

Begegnung mit der Bibel

Geschichten und Gestalten
des Alten und Neuen Testaments

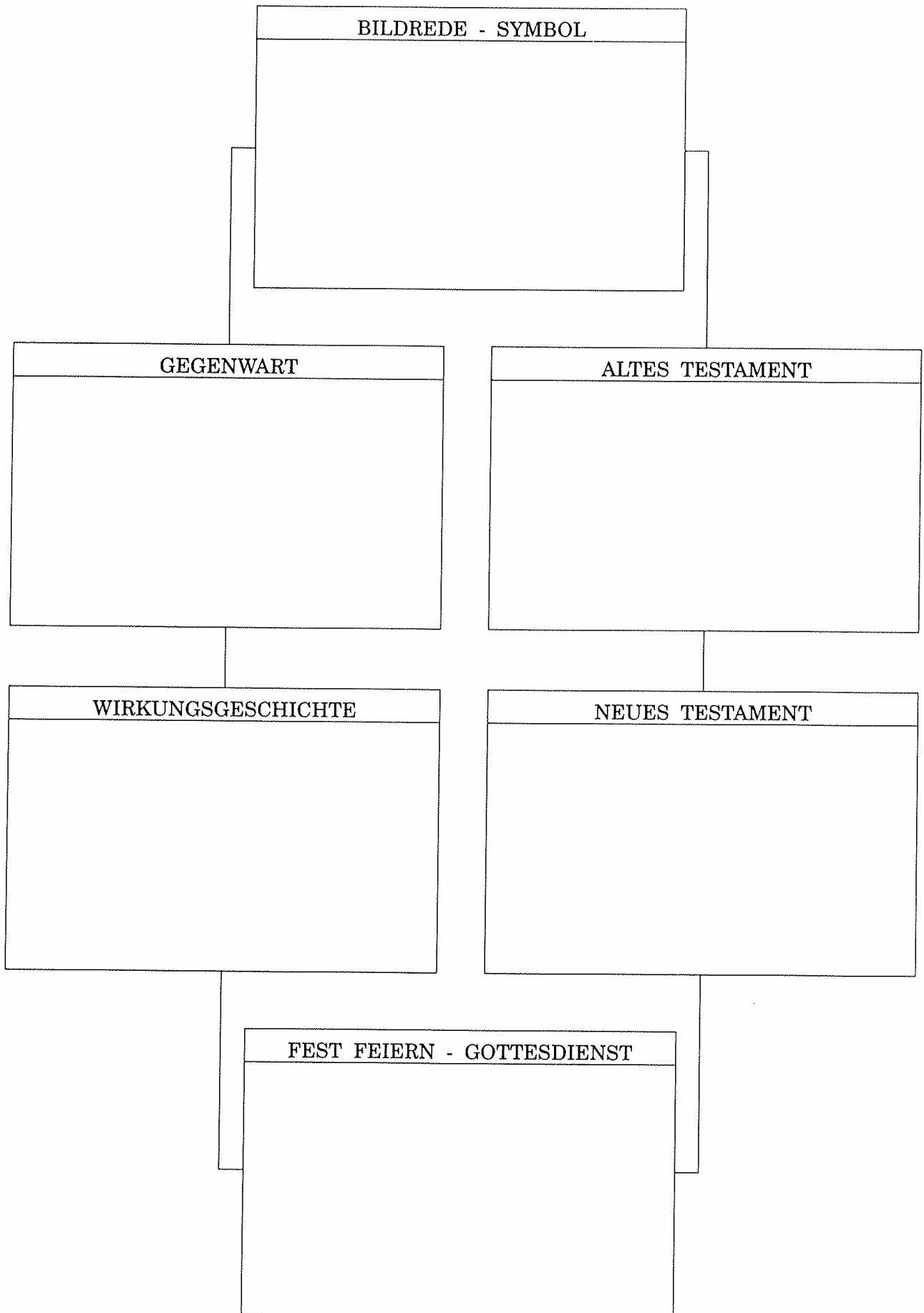
Videoserie

erarbeitet von
Gerda E. H. Koch



Deutsche Bibelgesellschaft

PLANUNGSRASTER - FILM ____



Einführung in die Begleitmaterialien

Wie die Video-Filme, so sind auch die Begleitmaterialien analog in vier Teilen zu je drei Filmen zusammengefaßt. Sie verstehen sich als ein Gesamtkonzept und enthalten Hinweise auf andere Filme oder Teile des Begleitmaterials.

Jedes Begleitheft beginnt mit *theologischen Informationen*, zunächst allgemeiner Art, um die Unterrichtenden mit den wichtigsten Hintergrundinformationen zu versehen. Sie stellen damit in Kurzfassung (als "Wiederholung" und "Aktualisierung" oder erstes Bekanntwerden) das bereit, was als Grundvoraussetzung für die unterrichtliche Behandlung der jeweiligen Themen bezeichnet werden kann. Dabei wurden neue Forschungsergebnisse mit einbezogen und z.T. durch Literaturempfehlungen ergänzt.

Heft I enthält eine Einführung in das Alte Testament, die im Heft II fortgesetzt wird mit dem Schwerpunkt "Prophetie"; Heft III beginnt mit einer Einführung in das Neue Testament, speziell in die Evangelien; Heft IV beschäftigt sich vor allem mit Paulus.

Auf die theologische Einführung folgt das Material zu den Filmen, und zwar jeweils zum einzelnen Film in einem Materialpaket zusammengefaßt. Das *Inhaltsverzeichnis* auf dem jeweiligen Zwischenblatt ermöglicht eine rasche Orientierung.

Auf der Rückseite der Inhaltsverzeichnisse befindet sich ein "*Planungsraster*". In sechs "Lernfeldern" (Altes Testament, Neues Testament, Wirkungsgeschichte = erweiterte Kirchengeschichte, Gegenwart = aktuelle Bezüge, Bildrede/ Symbol und Festfeiern/Gottesdienst) werden stichwortartig Themen, Bibelstellen, Bezüge, Hin- und Weiterführungsmöglichkeiten aufgezeigt, die bewußt über die direkte Erarbeitung der Filme hinausgehen. Sie geben einen Überblick über verschiedene Zugangsmöglichkeiten, eine Art "brainstorming" zu den Filmthemen, und stellen gewissermaßen die mögliche Einbettung in das Unterrichtsgeschehen mehrerer

Wochen dar oder weisen spätere Bezugsmöglichkeiten auf. Dieses Schema ist dem Grundschullehrplan für das Fach Evangelische Religionslehre in Nordrhein-Westfalen entnommen, nimmt aktuelle religionspädagogische Fragestellungen (so die Einbeziehung der Symboldidaktik) auf und versteht sich auch im Sinne dieser Konzeption. Das bedeutet, daß die 6 genannten Lernfelder gleichberechtigt nebeneinander stehen, Bezüge unter den Lernfeldern dabei aber deutlich werden im Sinne einer Verknüpfung der Lerninhalte. Gleichberechtigt meint auch, daß man in jedem Lernfeld beginnen und zu jedem anderen wechseln kann. Den "richtigen" Weg bestimmen dann die Unterrichtenden im Blick auf ihre Lerngruppe (oder mit dieser zusammen) und überprüfen diesen Weg auch ständig. Dabei kann man Lernfelder ganz auslassen (weil sie z.B. nicht in die Fragestellung, den Horizont oder Kenntnisstand der Gruppe passen) oder Aspekte hinzufügen. Deshalb befindet sich in jedem Heft der Begleitmaterialien ein leeres Planungsraster zum Kopieren, das den Unterrichtenden dann die eigene, konkretere Planung erleichtern helfen soll.

Im Anschluß an diese allgemeinen einführungsfördernden Informationen findet der Leser/die Leserin *weiterführende theologische Hinweise zu den jeweiligen Bibeltexten* bzw. im Film angeschnittenen oder daraus sich ergebenden Fragestellungen und Problemen. Auch hier wurde darauf Wert gelegt, daß der jüdische Kontext – wenn auch nur am Rande – mit einbezogen wurde.

Eine anschließende *Verlaufsskizze* versucht, den Film in groben Zügen darzustellen und auf Besonderheiten aufmerksam zu machen. Sie ist gedacht als erstes Bekanntmachen mit dem Inhalt und kann nicht das unbedingt notwendige vorherige gründliche Ansehen des Films selbst durch die Unterrichtenden ersetzen.

Die *didaktisch-methodischen Hinweise* geben konkrete Hilfestellungen für die Erarbeitung der jeweiligen Filme für verschiedene Alters- und Zielgruppen. Sie berücksichtigen dabei weiterführende Aspekte und geben Querverweise zu anderen Filmen der Serie.

Es folgen jeweils eine Reihe von gestalteten *Arbeitsblättern*, die als Kopiervorlagen dienen können und als solche freigegeben sind. Die einzelnen Aufgaben sind dabei jeweils mit kleinen Signets gekennzeichnet, die deutlich machen, um welche Art Aufgabe es sich handelt: Denkblase für Überlegen; Dialogblase für gemeinsames Gespräch; Buch für Nachlesen, Sichinformieren; Pfeil für Hinweise; Schere für Basteln, Collagen; Stift für schriftliches Erarbeiten; Stifte für kreative Arbeit, Malen, Gestalten; Maske für darstellendes Spiel; Gitarre für musikalische Aufgaben.

Die Aufgaben beginnen in der Regel mit der direkten Erarbeitung des jeweiligen Films und fügen dann weiterführende Fragestellungen an. Bei der Erstellung der Aufgaben wurden unterschiedliche Arbeitsformen (s.o. Signets) und unterschiedliche Schwierigkeitsgrade berücksichtigt. Die Unterrichtenden sollten jeweils im Einzelfall prüfen, ob die gewählten Formulierungen (auch die Hinweise auf Einzel-, Partner- oder Gruppenarbeit) für ihre Lerngruppe beibehalten oder abgeändert werden sollten. Dies gilt auch im Blick auf die gestalteten Seiten (die inhaltlich jeweils zusammengehören), so daß ggf. Aufgaben ausgewählt oder durch eigene ersetzt werden sollten.

Auf direkte Vorschläge für die Gestaltung von *Schul- oder Familiengottesdiensten* mußte aus Platzgründen leider verzichtet werden. Es befinden sich aber innerhalb der Arbeitsblätter und didaktisch-methodischen Hinweise immer auch Ideen, die sich für eine Umsetzung oder Einbeziehung in Gottesdienste eignen. Im Lernfeld "Festfeiern/Gottesdienst" des Planungsrasters findet man noch Stichwörter dazu.

In jedem Begleitheft werden auf der Rückseite des Umschlags zwei *Farbfotos* aus den Filmen abgedruckt. In den didaktisch-methodischen Hinweisen finden

sich dazu Unterrichtsideen, sofern zu dem entsprechenden Film ein Foto vorhanden ist. Als grundsätzliche Anregung dazu mag folgendes dienen: Die einzelnen Fotos lassen sich in Kleingruppen direkt einsetzen; es empfiehlt sich allerdings, von den Fotos Folien herzustellen. Dies ist heute in jedem größeren Kopierladen problemlos möglich – als Farbkopie (also auch vergrößert) oder Farbfolie. Übrigens lassen sich auch von manchen Kopiervorlagen/Arbeitsblättern Schwarz-weiß-Folien auf dem schul- oder gemeindeeigenen Kopierer erstellen.

Für den Unterricht bewährt hat sich auch folgendes Verfahren: Eine Folie wird über den Overheadprojektor (Tageslichtschreiber) auf ein großes weißes Blatt projiziert und beispielsweise Umriss nachgezeichnet. So entsteht ein "Plakat", an dem man weiter arbeiten und gestalten kann.

Auf eine weitere Methode sei hingewiesen, die mit Hilfe der Arbeitsaufgaben und Hinweise eingesetzt werden kann: Religionsunterricht oder kirchlicher Unterricht findet in der Regel ein- oder zweimal in der Woche statt. Deshalb ist es gut, Arbeitsergebnisse "festzuhalten". Dies kann in Form einer die gesamte Reihe begleitenden "Wandzeitung" oder "Zeitleiste" o. dgl. geschehen. Diese "wächst" also gewissermaßen von Stunde zu Stunde und kann Texte, Bilder (selbst erstellte oder vorgegebene), Tabellen, Ideen usw. enthalten. Auf diese Weise lassen sich auch später leichter Anknüpfungspunkte finden, wenn man auf diese Unterrichtsreihe wieder einmal Bezug nehmen möchte. Und dadurch können auch Randbereiche festgehalten werden, auf die man vielleicht ebenfalls in anderem Zusammenhang zurückkommen möchte oder die den Anstoß zu einer neuen Reihe geben können.

Im ersten Begleitheft finden sich noch Gedanken und Aspekte einer *Medienerziehung*. Ausgehend von einer allgemeinen Problemstellung zum Thema Medien wird der Frage nachgegangen, welchen Stellenwert Filme im Unterricht haben können und wie man angemessen damit umgeht, insbesondere mit (diesen) Filmen zur Bibel.

Einführung in das Werk des Paulus

Paulus und sein Werk

<i>Das paulinische Werk – zeitliche Einordnung · Grundzüge einer Biographie des Paulus · Paulus, Antiochia und die antike Theologie · Die Berufung zum Apostel – Apostelgeschichte und Selbstzeugnisse · Grundzüge der paulinischen Theologie · Paulus in der Kirchengeschichte</i>	9
Israel im hellenistisch-römischen Kulturraum	18

Paulus und sein Werk

Die beiden ersten Filme in diesem dritten Teil des Begleitmaterials handeln von Paulus als der Hauptperson. Deshalb soll hier zunächst auf diese so wichtige Figur der Theologie und Kirchengeschichte sowie auf sein Werk eingegangen werden.

Wer das Neue Testament (s. hierzu die Einführung in Heft 3) und darin den Umfang der von Paulus selbst geschriebenen oder ihm zugeschriebenen Briefe betrachtet, wird unschwer feststellen, in welchem Maße gerade dieser erste christliche Theologe das Christentum und seine Theologie und Entwicklung geprägt hat: Innerhalb des neutestamentlichen Kanons finden sich bereits pseudonyme Schriften, die – wie wir heute wissen – mit der Autorität des Apostels ihre eigene Aussage zu stärken suchen (Kolosser, Epheser, 2. Thessalonicher; Pastoralbriefe). Der Jakobusbrief setzt sich schon mit einer mißverstandenen Paulus-Rezeption auseinander. Innerhalb der Kirchengeschichte sind wichtige Entwicklungen ohne Paulus nicht denkbar: Er ist zwar nicht im eigentlichen Sinne der "Erfinder" der Heidenmission, aber ihr erfolgreichster Betreiber. Die Gedanken eines Martin Luther gar sind ohne das paulinische Werk schlechterdings nicht denkbar.

Alle diese Fakten rücken Paulus in ein helles theologisches Licht, aber über seine Person erfahren wir innerhalb des Neuen Testaments erstaunlich wenig. Paulus hat in seinen Briefen keine Autobiographie geschrieben; auf biographisches Material greift er – wie noch zu zeigen sein wird – in bestimmten Fällen zurück. Lebensdaten stecken oft in Randbemerkungen, die hinter dem theologischen Gehalt seiner Korrespondenz zurücktreten. Dennoch kann der Theologe – und auch Religionspädagoge – ohne eine Paulusforschung als Biographie-Forschung nicht auskommen; zu widersprüchlich ist diese frühe Gestalt des Christentums, zu prägend seine Gedanken und Aussagen, als daß man achtlos an seiner Lebensgeschichte vorübergehen könnte.

Als potentielle Quelle für Informationen über die paulinischen Briefe hinaus könnte man die Apostelgeschichte betrachten, wären da nicht unterschiedliche Episoden und Widersprüche, die an der dokumentarischen Qualität zweifeln lassen: Für die Apostelgeschichte ist Paulus bereits an der Steinigung des Stephanus und der folgenden Vertreibung der hellenistischen (s.u.) Judenchristen direkt als Verfolger beteiligt (Apg 7 f). Paulus selbst schreibt aber im Galaterbrief, er sei den Gemeinden in Jerusalem der Person nach unbekannt (Gal 1,22-24). Es ist kaum denkbar, daß ein so eifriger Verfolger, wie die Apostelgeschichte ihn schildert, innerhalb der Gemeinde Jerusalems unbekannt geblieben sein sollte.

Offensichtlich stehen aber das Wort des Apostels und das der Apostelgeschichte gegeneinander. Nun ist einerseits aus methodischen Erwägungen die Primärquelle höher einzuschätzen als Sekundärquellen, andererseits aber entwirft Paulus in seiner Korrespondenz kein so geschöntes Bild von sich und seiner Arbeit, als daß man an seiner Glaubwürdigkeit zweifeln müßte. Die Apostelgeschichte muß also als Quelle für die paulinische Biographie mit Vorsicht behandelt werden (s.u.).

Das paulinische Werk – zeitliche Einordnung

Mit der paulinischen Korrespondenz liegt das älteste Zeugnis der christlichen Theologie vor. Paulus selbst ist näher am Jesus-Geschehen als irgendein anderer neutestamentlicher Autor. Damit erhält die Wissenschaft einen Einblick in das Denken des Urchristentums, seine Traditionen und Lebensweisen. Die geographische Ausdehnung der paulinischen Wirksamkeit und Korrespondenz vermittelt Einblicke in unterschiedlichste Regionen und Strukturen der Antike in Griechenland und Kleinasien.

Zeitlich sind die paulinischen Briefe allesamt in den fünfziger Jahren des 1. Jahrhunderts einzuordnen, der 1. Thessalonicherbrief ist mit ziemlicher Sicherheit der älteste Brief (etwa um das Jahr 50), während der letzte erhaltene Brief an Philemon bereits aus der Gefangenschaft (vermutlich 58 – 60) geschrieben wurde. Damit umfaßt die vorliegende Korrespondenz etwa eine Dekade und endet ungefähr 10 Jahre vor der Entstehung des Markus-Evangeliums. Allerdings haben die paulinischen Briefe ihre theologische Wirkung erst nach der Entstehung der Evangelien entfaltet; die synoptischen Evangelien (Markus, Matthäus und Lukas) sind nicht von der paulinischen Theologie geprägt, und auch die Apostelgeschichte, die Paulus in seiner Missionstätigkeit zeigt, reflektiert seine Gedanken nur wenig, wenn nicht überhaupt nicht. Die Figur des Paulus war Lukas wohlbekannt, aber eine seiner Schriften lag ihm bei der Abfassung der Apostelgeschichte kaum vor.

Innerhalb der Paulus-Briefe läßt sich mit Hilfe literarkritischer Methoden verhältnismäßig einfach Traditionsgut identifizieren, das Paulus wahrscheinlich schon bei seinen Missionspredigten verwendet hat. Das wichtigste Hilfsmittel sind dazu Stil- und Wortschatzanalysen, aber auch Paulus selbst gibt an einigen Stellen die Benutzung von Traditionsgut vor allem zur Stützung seiner Autorität zu (vgl. z.B. den Verweis in der Diskussion der Abendmahlspraxis in 1 Kor 10).

Einen Teil seiner theologischen Inhalte hat Paulus wahrscheinlich nicht selbst entwickelt, sondern aus seinem ersten Missionsbereich (Antiochia) übernommen und weitergedacht (s. z.B. den Aspekt der Erwählung 1 Thess 1), andere hat er im Verlauf seiner Wirksamkeit in vielen Auseinandersetzungen entwickelt und theologisch fundiert (Gesetzesverständnis, das in 1 Thess noch nicht vorkommt) oder mehrfach neu bedacht und auf diese Weise weiterentwickelt (Betrachtung Israels vor dem Hintergrund der Botschaft des Evangeliums). Dabei ist zu bedenken, daß mit Ausnahme des Römerbriefes die paulinische Korrespondenz immer situationsbezogen bleibt. Paulus reagiert auf

Fragen aus der Gemeinde, versucht, Fehlentwicklungen, von denen er gehört hat, zu korrigieren, oder setzt sich mit Angriffen, die seine Gegner in die Gemeinde hineinbringen, auseinander. Dabei bleibt stets das Ganze seiner Theologie im Blick, wird aber nicht systematisch entfaltet. Der Römerbrief hingegen ist der einzige Brief, der an eine nicht von Paulus gegründete Gemeinde gerichtet wurde. In ihm stellt sich Paulus, der über Rom nach Spanien will, der römischen Gemeinde vor und steckt die Gedanken seiner Theologie ab. Vielleicht möchte er damit schon im Vorfeld umlaufenden Vorurteilen und Angriffen den Boden entziehen.

Das paulinische Briefwerk ist in der Forschung lange Jahre als theologischer Gesamtentwurf betrachtet worden, was zu einer Abwertung der frühen Schriften (speziell des 1. Thessalonicher-Briefes) vor dem Hintergrund des theologisch durchreflektierten Römerbriefes führte. Aber seit einigen Jahren sieht die Paulusforschung im Werk des Apostels Entwicklungslinien, die eine andere Einschätzung früher Aussagen und eine Veränderung in der Gewichtung der Biographie zur Folge haben. Die Auswirkungen der Auseinandersetzungen mit seinen Gegnern führen zu Veränderungen im theologischen Denken.

Grundzüge einer Biographie des Paulus

Die Angaben, die Paulus über sein Leben macht, sind chronologisch nicht bzw. nur in Relation verwertbar. Wie bei den übrigen neutestamentlichen Schriften sind wir auf historische Bezüge angewiesen, und ebenso gehen auch bei Paulus und seinem Werk die Forschermeinungen deutlich auseinander.

Auch Paulus muß in das Raster der religiösen Chronologie des Urchristentums eingeordnet werden, auch wenn für ihn nur zwei Fixpunkte, die historisch nachweisbar sind, Bedeutung haben (während für die Evangelien als Markstein noch die Zerstörung des Tempels von Jerusalem durch die Römer in den Blick kommt).

In seinen Briefen macht Paulus an keiner Stelle nähere Angaben zu seinem Alter; es ist daher nicht möglich, ein Geburtsjahr zu bestimmen. Er selbst gibt auch keine Auskunft über seinen Geburtsort, die Apostelgeschichte nennt Tarsus. Seine Herkunft aus dem hellenistischen Diasporajudentum ist sehr wahrscheinlich, weil er zum einen Kontakt zur hellenistischen Kultur und Bildung hatte (man weiß um die Ausbreitung von Mysterienkulten im Gebiet von Tarsus, die in gewisser Nähe zu paulinischen Taufvorstellungen stehen). Zum anderen läßt auch hier wieder die Aussage von Gal 1,22 die Vermutung zu, daß Paulus als Jude nicht in Jerusalem ausgebildet worden ist. Dann wären die dem widersprechenden Informationen der Apostelgeschichte falsch (22,3: Ausbildung in Jerusalem; 26,4: Leben in Jerusalem). Seine pharisäische Ausbildung bestätigt er in Phil 3,5f, aber das in der Apostelgeschichte mehrfach erwähnte römische Bürgerrecht ist vor dem Hintergrund seiner eigenen Aussagen (1 Kor 15,32; 2 Kor 11, 23-25) noch strittig.

Paulus weist ausdrücklich darauf hin, daß er die Christen verfolgt habe (insgesamt viermal); dabei geht es im Kontext der Aussagen immer um die Bezweiflung seiner Glaubwürdigkeit als Apostel, die er eben durch den Hinweis auf seine Verfolgertätigkeit in früherer Zeit bestätigt sieht. Einen Ort der Verfolgung nennt er allerdings nicht. In seinem autobiographischen Rückblick in Galaterbrief, Kapitel 1 deutet er in Vers 17 einen Aufenthalt in Damaskus an. Für seine Verfolgertätigkeit gebraucht Paulus Begriffe, die vom griechischen Wortstamm "Eifer" abgeleitet sind, als Vorbild dient ihm der in Num 25,6 ff erwähnte Eiferer Pinhas. Den Begriff des Zerstören-Wollens hat Paulus vermutlich dem Urteil der Gemeinde über ihn entnommen, denn Gal 1,23f ist als ältester Beleg über seine Verfolgertätigkeit ein direktes Zitat.

In welcher Form hat nun Paulus die urchristlichen Gemeinden verfolgt? Alles spricht dafür, daß Paulus – so auch seine Selbstaussage – "lediglich" die synagogalen Zwangsmittel (Ausschluß, Geißelung) anwandte, während die Apostelgeschich-

te, die seine Brutalität als Verfolger gegenüber der späteren Wandlung akzentuieren möchte, von "Drohen und Morden" spricht (9,1).

Das Ende seines Lebens nach einer Missionstätigkeit, die für die Apostelgeschichte und einen Teil der Forschung aus fast rastlosem Reisen und Mission bestand, erlebte Paulus als Gefangener in Rom. Das große Ziel, Spanien, hat er nicht erreicht, wahrscheinlich wollte er unter den dort ansässigen Juden missionieren. Andere sprechen davon, Paulus habe weniger die Weltmission als die Suche nach einem neuen Wirkungsort im Auge gehabt, nachdem er erst Damaskus, dann Antiochia verlassen mußte. Unabhängig davon, was diesen Mann letztlich trieb, ist es notwendig, sowohl seine berufliche als auch seine erste faßbare theologische Wirkungsstätte, Antiochia, und die dort vertretene Theologie sowie das sogenannte Apostelkonzil und einige Grundzüge seiner Theologie näher zu untersuchen. Nähere Informationen über Entstehungsort und -zeit bzw. Situation und Inhalt der paulinischen Briefe lassen sich aus den im Literaturverzeichnis genannten Titeln entnehmen.

Paulus, Antiochia und die antike Theologie

Das Urchristentum der Jahre 30 bis 50 n. Chr. hat Zentren, denen jeweils entsprechende christliche Gruppen nahestehen. So ist Jerusalem das Zentrum der Judenchristen rund um den Zwölferkreis (vgl. die Angaben der Apostelgeschichte). Die Judenchristen leben dort als Sondergruppe innerhalb des Judentums ohne separatistische Tendenzen oder Ablehnung der kultischen Gebote. Anders wäre ein Leben in Jerusalem unter den Juden, denen sie sich immer noch nahe fühlten, nicht möglich gewesen. Die Hellenisten, deren Kritik an den kultischen Geboten und die damit verbundene Infragestellung der umfassenden Bedeutung der Tora zu ihrer Vertreibung aus Jerusalem geführt hat, fliehen nach Antiochia, der drittgrößten Stadt des römischen Reiches. Die Juden dort leben zwar in gutem Kontakt zu

Jerusalem, aber als Diasporagemeinde nehmen sie die Fliehenden auf. Diese bilden dann eine kleine Gemeinde, deren Leitung Barnabas übernimmt.

In Antiochia gibt es selbstverständlich eine bedeutende Zahl Nichtjuden. Ein Teil von ihnen kennt und achtet die Praxis der Synagoge, fühlt sich vom jüdischen Monotheismus stark angezogen. Allerdings sind nur wenige aus dieser Gruppe bereit, die strengen Konversionsvorschriften des Judentums auf sich zu nehmen und dann unter Einhaltung aller 613 Gebote der Tora zu leben. Sie bilden als Gottesfürchtige das nichtjüdische Umfeld der Synagoge und sind die Zielgruppe der jüdischen Missionspredigt, die auf Abkehr von den Götzen und Hinwendung zum einen Gott Israels hinarbeitet. Ein zweiter Aspekt der jüdischen Predigt zu den Gottesfürchtigen war die Ankündigung eines Endgerichts für alle Menschen.

In diesem Personenkreis wirken nun auch die aus Jerusalem vertriebenen Hellenisten, aber sie akzentuieren ihre Inhalte bereits mit einer grundsätzlichen Kritik an den kultischen Geboten. Sie müssen damit bald großen Erfolg gehabt haben, denn in Antiochia findet wohl erstmals die Abtrennung der Judenchristen von der Synagoge statt. Bei ihrer Missionspredigt haben die Hellenisten bei den Gottesfürchtigen viele Anhänger gewinnen können, ihre Erfahrung lautet: Gottes Geist wirkt auch bei Nichtjuden. Wie sonst sollen sie sich die Wirkung ihrer Botschaft erklären. Sie missionieren mit ihrem Evangelium bei den Griechen und entbinden sie von den strengen jüdischen Konversionsvorschriften. Diejenigen, die sich ihnen anschließen und bei denen der Geist ganz offensichtlich wirkt, betrachten sie als durch das Evangelium erwählt. Durch die Taufe wird der Täufling in die Endzeitgemeinde (vgl. Predigt von Johannes dem Täufer und Jesus von Nazareth) aufgenommen. Er verpflichtet sich, die ethischen Gebote der Tora einzuhalten (vgl. die Botschaft des Paulus in Thessaloniki nach Ausweis des 1. Thessalonicherbriefs).

Für die in Antiochia lebenden Juden ist dieser Gedanke nicht nachvollziehbar,

sie sehen sich außerstande, den Kontakt zu den Hellenisten, die mit Nichtjuden Tischgemeinschaft (Herrenmahl) halten und damit die Reinheitsgebote ignorieren, aufrechtzuerhalten. Die Hellenisten ziehen daraufhin aus der Synagogengemeinde aus, sie werden nun erstmals als "Christianoï" (Christusleute) bezeichnet. Ihre Mission betreiben sie jetzt in der Umgebung von Antiochia, die zum Zentrum der Heidenchristen wird. Antiochia ist also Vorreiter der Heidenmission. Für ihre Predigt greifen die Heidenmissionare aus Antiochia auf das Schema der jüdischen Missionspredigt zurück, ergänzen sie aber mit dem Hinweis auf die Erwartung Jesu vom Himmel her (vgl. 1 Thess 1,9f). Diese Botschaft bietet Gewißheit im kommenden Gericht, deren Voraussetzung der Glaube, die Einhaltung der ethischen Gebote und die Zugehörigkeit zur Endzeitgemeinde sind. Die grundsätzliche Anfrage der Juden bezüglich der Reinheitsgebote beantworten sie mit dem Verweis auf Gottes Schöpfung, die nicht durch sich selbst unrein sein könne (vgl. Röm 14,14). In diesem Rahmen der antiochenischen Heidenmission wird wohl auch die paulinische Trias Glaube – Liebe – Hoffnung geprägt, die die Lebensweise dieser Gruppe deutlich widerspiegelt.

Aus dem Gefühl, in der Endzeit zu leben, und der Beurteilung der Schöpfung als vergänglich ergibt sich für die Christen die Notwendigkeit, möglichst vielen Menschen den Weg zur Rettung zu ermöglichen, die Mission. In diese Grundstimmung unter den Hellenisten Antiochias holt Barnabas den wohl erfolgreichen (Damaskus) Missionar Paulus. Für Paulus ergibt sich so nach Damaskus eine neue Wirkungsstätte. Es läßt sich durchaus die These aufstellen, daß Barnabas Paulus zu seiner Unterstützung nach Antiochia geholt habe. Grundlegende Gedanken in Paulus' frühen Briefen weisen jedenfalls recht deutlich antiochenische Einflüsse und Redewendungen auf, so daß zumindest die frühe paulinische Theologie in Abhängigkeit vom Wirken des Paulus in Antiochia und bei der weiteren Heidenmission entstanden sein dürfte.

Paulus und Barnabas brechen dann (hier dürfte Apg 13f richtig sein, was die Grundzüge angeht) zur ersten Missionsreise auf. Den Ablauf der Missionstätigkeit gibt die Apostelgeschichte weitgehend sachgerecht wieder, wenn sie Barnabas und Paulus in der Synagoge des jeweiligen Ortes beginnen läßt, denn auch die Ausbreitung der Heidenmission dürfte dem Muster Antiochias, Beginn bei den Juden und den der Synagoge nahestehenden Gottesfürchtigen, gefolgt sein. Allerdings führt gerade dieser Weg über die Synagoge immer wieder zu Konflikten mit den Juden. Die wachsende Zahl der Heidenchristen stellt die Urchristenheit denn auch vor eine der Fragen, die sich für das Verhältnis von Kirche und Judentum als bedeutsam erweisen sollten: In welcher Form kann es neben den von Gott erwählten Juden, deren Erwählung auf der Tora gründet, eine Freiheit von den Geboten für Heiden bei gleichzeitiger Erwählung durch Gott geben. Diese Frage mußte auch die Jerusalemer Judenchristen berühren, denn für sie galt selbstverständlich, daß ohne die Einhaltung *aller* Gebote der Tora das Evangelium nicht zum Heil führen könne.

Vor diesem Hintergrund findet nun das sogenannte *Apostelkonzil* in Jerusalem statt. Das Neue Testament gibt darüber zwei verschiedene Berichte: Laut Apostelgeschichte 15 entscheidet man sich in Antiochia, nach Streitigkeiten über die Frage der Einhaltung aller – auch der rituellen – Gebote, Barnabas und Paulus nach Jerusalem zu schicken. Paulus selbst stellt als Begründung für den Jerusalem-Besuch dagegen eine göttliche Offenbarung heraus (Gal 2,2). Letztlich dürfte der genaue Hintergrund kaum zu klären sein, zumal sich Beschluß durch Antiochia und persönliche Offenbarung an Paulus nicht grundsätzlich ausschließen. Übereinstimmend berichten beide Texte von der freiwilligen Reise nach Jerusalem; während der Galaterbrief nur Titus als Begleiter nennt, spricht die Apostelgeschichte von "einigen anderen". Deutliche Abweichung zwischen beiden Texten findet man dann aber im weiteren Verlauf: In der Apostelgeschichte hält Petrus eine flammende Rede zugunsten der Heidenmission (vgl.

unten Paulus und die Apostelgeschichte), während Paulus herausstellt, daß in Jerusalem von den Angesehenen, den Säulen der Gemeinde (Petrus, Johannes, Jakobus), die Wirksamkeit des Geistes in der Heidenmission anerkannt würde. Diese Geistwirksamkeit dürfte in der Tat das entscheidende Kriterium gewesen sein. Paulus greift wohl zurück auf seine Berufung, wenn er das Evangelium für die Heiden als ihm anvertraut bezeichnet. Seine Arbeit wird in Jerusalem ausdrücklich anerkannt, Gottes Geist wirkt offensichtlich auch bei Nichtjuden, so wie er bei Petrus unter den Juden wirkt. Damit ist für Antiochia und Paulus die gesetzesfreie Heidenmission anerkannt: "... mir haben die, ..., nichts weiter auferlegt" (Gal 4,6). Am Ende der Unterredung steht als einzige Auflage, an die Armen zu denken, was wohl als Hinweis auf die von Paulus im Verlauf seiner Arbeit gesammelte Kollekte für Jerusalem zu verstehen ist. Das in der Darstellung der Apostelgeschichte folgende sogenannte *Aposteldekret* (15,23-29) umfaßt die Gebote, die für Nichtjuden, die innerhalb einer jüdischen Gemeinschaft leben, bindend sind (vgl. z.B. Lev 17ff). Aber es ist aller Wahrscheinlichkeit nach nicht das Ergebnis der Gespräche in Jerusalem, Paulus weist nirgends darauf hin, sondern erst später entstanden, und dann von Lukas in den Kontext des Apostelkonzils eingefügt.

Einige Zeit später kommt Petrus dann nach Antiochia. Dort lebt er wie Paulus und Barnabas mit den Heidenchristen zusammen, was ja den Gesprächen in Jerusalem nicht zuwiderläuft. Erst der Besuch der Anhänger des Jakobus, die wohl schon auf dem Konzil ihre Ablehnung der Gesetzesfreiheit für Heiden in der dem Gespräch mit den Säulen vorausgehenden Vollversammlung deutlich gemacht haben, führt zu einer Verschärfung des Konflikts. Die von den Jerusalemlern geforderte Trennung in Heidenchristen und Judenchristen akzeptiert nicht nur Petrus, sondern auch Barnabas. Dieser Bruch der Mahlgemeinschaft ist für Paulus nicht akzeptabel. Die Heidenchristen sind seiner Meinung nach keine Christen zweiter Klasse. Das Verlassen der Gemeinde durch die Judenchristen

und die Nachgiebigkeit des Barnabas führen Paulus deutlich die Isolierung der Heidenchristen vor Augen. Der Konsens in Antiochia, den Galater 2,16 als Gemeindewissen zitiert (Glaube an Jesus macht gerecht, nicht Gesetzeswerke) wird gebrochen. Damit wird die antiochenische Predigt "Christus allein" zum antigesetzlichen Argument. Der Konflikt und die Heuchelei von Barnabas und Petrus führen dazu, daß Paulus Antiochia verläßt und dort missioniert, wo Christus noch nicht verkündigt ist; in den nächsten Jahren wird er Kleinasien und Griechenland bereisen.

Der Konflikt von Antiochia wird gemeindeintern bzw. für das Zusammenleben von Judenchristen und Heidenchristen allgemein durch die Kompromißformel des Aposteldekrets (s.o.) gelöst. Das einigende Band aber der Judenchristen wie der Heidenchristen, der Glaube an die Erlösungstat Gottes in der Auferweckung des Gekreuzigten, die alle Unterschiede der Menschen aufhebt, bleibt zerschnitten.

Bei all dem ist zu bedenken, vor welchem historischen Hintergrund der Konflikt in Antiochia stattfindet: Es sind nicht *die* Juden, mit denen Paulus in Konflikt gerät, sondern toratreue Judenchristen, die an die Verheißungen JHWHs glauben und seinen Geboten treu bleiben. Über die Bedeutung der Gebote im Judentum bzw. über das jüdische Gebotsverständnis sagt der Konflikt nichts. Es geht also in Antiochia nur in Bezug auf Christen um die Frage nach der Gültigkeit der rituellen Gebote. Die Endzeitvorstellung aber macht sowohl einen "Zwei-Stufen-Plan" als auch eine Zweiklassengesellschaft unter den Christen zunichte. Wenn für Paulus die Rettung der Heiden im kommenden Gericht durch das Evangelium Gottes Plan ist, so wird dieser Plan sein Kriterium. Über das Judentum und die Praxis der Judenchristen in Jerusalem urteilt er nicht.

Die Berufung zum Apostel – Apostelgeschichte und Selbstzeugnisse

Die Apostelgeschichte schildert dreimal das Damaskuserlebnis des Paulus (9; 22; 26), einmal in Form eines Fremdberichts, zweimal als Rede des Paulus. Damit will Lukas die außerordentliche Größe und Bedeutung des Paulus betonen, die dreimalige Erwähnung entspricht den Erwähnungen der Kornelius-Geschichte (erstmalig Apg 10). So verbindet Lukas die beiden Aspekte der Heidenmission, indem er an die Berufung des Paulus die Öffnung zu den Heiden durch Petrus anfügt. Paulus wird als Berufener dargestellt, aber die Legitimation der Heidenmission geschieht von seiten Gottes in der Vision des Petrus. Den spezifischen Auftrag an Paulus erfährt der Leser auch nicht aus der Beschreibung der Vision, die Paulus vor Damaskus erlebt, sondern aus der Doppelvision des Hananias.

Paulus ist für Lukas ohne Zweifel der entscheidende Heidenmissionar, aber der Evangelist behält auch in dieser wichtigen Frage die Sonderrolle des Petrus bei: Erst mit der Geschichte vom römischen Hauptmann Kornelius, der übrigens als Gottesfürchtiger (s.o.) geschildert wird, beginnt die Heidenmission, zu der Paulus in der Doppelvision des Hananias berufen wird. Auf diese Weise wird in der Apostelgeschichte die Heidenmission an Jerusalem gebunden. Dementsprechend gestaltet Lukas auch den Rechenschaftsbericht des Petrus in Apostelgeschichte 11. Die nun folgenden Erzählungen tun ein übriges, die Wirksamkeit der Heidenmission zu betonen. Danach wird das Apostelkonzil folgerichtig zur Vermeidung eines Zwiespalts im Urchristentum eingeführt, am Ende gibt es keinen Streit um die Heidenmission, und der Antiochia-Zwischenfall ist für die Apostelgeschichte ja schon in Kapitel 11 geklärt (bezeichnenderweise steht dort kein Wort von Antiochia, es wird lediglich der Vorwurf der Tischgemeinschaft erhoben und von Petrus abgewiesen).

Das Spezifikum der lukanischen Absicht wird also auch in den Texten über das Aufkommen der Heidenmission deut-

lich: Entscheidend ist, daß die Apostel die Heidenmission anerkennen, und zu den Aposteln zählt Lukas den Paulus nicht. Diese Bewertung resultiert aus dem lukanischen Apostelbegriff, dessen Inhalt bei der Nachwahl des Zwölften deutlich wird (Apg 1): Anwesenheit im Kreis der Jünger von der Taufe Jesu bis zur Himmelfahrt als Zeuge der Auferstehung. Dieses Kriterium kann Paulus nicht erfüllen.

Mit seiner Abgrenzung des paulinischen Apostolats gegenüber den "richtigen" Aposteln steht Lukas nicht allein. Immer wieder muß sich Paulus gegen den Vorwurf, er sei gar kein richtiger Apostel, wehren, und dabei greift er dann seinerseits wieder auf das *Damaskus-Ereignis* zurück. Wie dieses Widerfahrnis ausgesehen haben mag, wird von Paulus mehrfach, direkt und indirekt, angeführt. Ohne auf die Belegstellen im einzelnen einzugehen, soll hier nur grundsätzlich die Bedeutung der Berufung für Paulus dargestellt werden. Mit Sicherheit hat Paulus eine Vision gehabt. Der Terminus "sehen" bzw. "erscheinen" spricht ausdrücklich von einem visionären Erlebnis. Dazu paßt auch der Hinweis, daß Paulus ein Licht gesehen habe, ein Licht aus der Finsternis aufgestrahlt sei. In dieser Formulierung steckt bereits ein Teil der paulinischen Interpretation: Er betrachtet sich jetzt als vom Herrn erleuchtet. Die Beziehung zwischen Licht und Finsternis spielt auf die Schöpfung an; Paulus betrachtet sich durch das Damaskus-Widerfahrnis als neugeschaffen. Das Subjekt dieser Erscheinung muß der nachösterliche Christus gewesen sein, denn in 1 Kor 15,8 stellt sich Paulus in die Reihe der Osterzeugen. Auf diese Weise begründet er sein Apostelamt, dessen Legitimation er immer auf die direkte Berufung durch Gott zurückführt. Diese Berufung ist an die Prophetenberufung der Hebräischen Schriften angelehnt (vgl. z.B. Gal 1,15f mit Jer 1,5). Sein Selbstverständnis setzt Paulus in Relation zu Deuterocesaja: Ebenso wie dieser Heilsprophet im babylonischen Exil versteht er sich als Endzeitprophet der Friedens- und Freudenzeit Gottes (Jes 52,7). Zu derartigen Kategorien muß er greifen, weil er ja die Be-

sonderheit seiner Berufung unabhängig von den anderen Aposteln beschreiben will. Eine direkte Berufung durch Gott erfahren auch die Propheten, und die Ausrichtung auf die (Heiden-) Welt entspricht dem Gedankengut Deuterocesajas! Als direkt Berufener aber zeigt er sich unabhängig von Jerusalem. In Galater 1 thematisiert er lückenlos und korrekt seine Beziehung zu Jerusalem; damit möchte er sich einerseits gegen den Vorwurf der Abhängigkeit von Jerusalem zur Wehr setzen, andererseits aber zeigt die Kombination aus Unabhängigkeit und Einreihung in den Kreis der Apostel, wie sehr Paulus an der Übereinstimmung des Glaubensinhalts gelegen ist. Seiner Meinung nach wird bei der Unterredung in Jerusalem die Heidenmission anerkannt, und damit auch ihre Übereinstimmung mit dem Evangelium Gottes.

Grundzüge der paulinischen Theologie

Die Gesamtheit der theologischen Gedanken des Paulus in kurzer Form zu erheben, ist ein Versuch, der aufgrund der Vielschichtigkeit und Besonderheit seiner theologischen Äußerungen scheitern müßte. Deshalb sollen nur Grundzüge seines Denkens, das das Christentum als so prägend empfunden und erfahren hat (vgl. Kanonbildung), knapp dargestellt werden. In seiner Bandbreite und Ausrichtung bleibt Paulus für die christliche Theologie eine Herausforderung, deren Bedeutung es auch vor (kirchen-) geschichtlichem Hintergrund immer neu zu bedenken gilt.

1. Paulus redet aus der Erfahrung seiner Berufung: So wie er die lebensverändernde Kraft des Evangeliums an eigenem Leib erfahren und seine Wirkmächtigkeit in der Mission in den Gemeinden und bei sich selbst erlebt hat, ist das Evangelium die Macht, die den Erfahrungs- und Lebenshorizont der Menschen grundsätzlich verändert. Die Gedankenlinie läßt sich dabei so beschreiben: Auf das Erfahren des Evangeliums folgt das Wirken des Geistes, das zum Glauben führt. Dieser Glaube schafft dann die neue Existenz des Menschen.

2. Das Evangelium ist für ihn das alles entscheidende Kriterium; menschliches Leben erfährt seine Bewertung und Bestimmung nicht aus sich selbst heraus, sondern durch das Evangelium. Dabei hat das Evangelium einen Doppelaspekt: Es ist einerseits erwählendes Handeln Gottes am Menschen, andererseits das auf seine Erwählung reagierende Leben des Menschen in Glaube, Liebe und Hoffnung. Für Paulus stehen Ziel und Folgen des erfahrenen Evangeliums im Zentrum des Interesses. Nur wenn der Mensch durch sein heiligendes Leben in der Gemeinschaft auf den Zuspruch des Evangeliums antwortet, hat es sein Ziel erreicht. Dabei verfolgt Paulus keine eigenständige Gottes- oder Schöpfungslehre, im Evangelium greift Gott durch seine Gnadenwahl unmittelbar vor dem Ende der Geschichte kreativ in ihren Lauf ein. D.h. mit dem Evangelium und seiner Verkündigung beginnt die Endzeit, an deren Ende das kommende Gericht Gottes steht.

Wenn nun das Evangelium zum Maß und Kriterium für die Deutung der Wirklichkeit wird, so muß aus dem Glaubensgegenstand das Kriterium des Glaubens werden. Glaube wird dabei von Paulus nicht irrational, sondern als Denkbewegung verstanden, deren Grundlage die vom Evangelium geschaffene Möglichkeit, alles neu zu verstehen, bildet. Christus wird also Kriterium, er ist die Zentralgestalt der Endzeit, in deren Geschick sich Gott den Menschen auslegt. So liegt im Geschehen der Versöhnung ein doppelter Aspekt: Aus dem neuen Verständnis erschließt sich nicht nur die Tiefe menschlicher Verlorenheit, sondern auch die Größe der göttlichen Gnade. Der Christ lebt nun nicht mehr aus sich selbst heraus, sondern der Christus lebt in ihm. Gott hat den Menschen neugeschaffen. Über diesen Gedanken gelangt Paulus nun zur Bestimmung der Kirche als Leib Christi. In der Gemeinschaft der Glaubenden realisiert sich das Werk des neuschaffenden Evangeliums, die in einer neuen Ausrichtung lebenden Menschen symbolisieren in ihrer Gemeinschaft die Einheit Christi. Oder in Ausdeutung der bekannten Trias: Der Glaube an die in

Christus geschehene Rettungs- und Versöhnungstat hat als Objekt den Christus, die Liebe ist die Norm der neuen Existenz und die Hoffnung hat die rettende Funktion im Endgericht.

3. Paulus betrachtet Gott nach dem Alten Testament als Schöpfer der Welt und aller Menschen. Diese Schöpfung bestimmt sein Denken, sie ist konstitutiv für seine Anthropologie. Alle Menschen können die Schöpfung, ihr Geschaffensein und dadurch die Existenz des Schöpfers selbst erkennen. Wenn sie dies aber nicht tun, sondern sich vom Schöpfer abwenden, leben sie in Schuld. Da alles Schöpfung ist und bleibt, kann es auch keinen prinzipiellen Atheismus geben. Wenn nun die Erkenntnismöglichkeit allen Menschen offensteht und sie sie nicht ergreifen, haben sie sich vor Gott schuldig gemacht. Diese Schuld ist unabhängig von der Religion, alle Menschen sollen Gott die Ehre erweisen, denn als Glied der Schöpfung ist der Mensch durch seine Gottesbeziehung bestimmt. Innerhalb der Gemeinschaft sagt dann sein Verhalten den Mitmenschen gegenüber mehr aus als seine intellektuelle Überzeugung. So kann Paulus auch für Heiden ein Beschnittensein im Herzen konstatieren, wenn sie, ohne die Gebote zu kennen, entsprechend leben. Die Juden erfahren vor diesem Hintergrund eine zweifache Näherbestimmung: Ihnen sind die Gebote gegeben, sie kennen den Willen Gottes, aber auch sie erweisen Gott nicht die ihm gebührende Ehre, ja sie wagen sogar – so interpretiert Paulus die jüdische Gerichtserwartung –, mit Gott zu rechten, leiten einen Anspruch gegen den Schöpfer aus der Gabe der Gebote ab. Mit dieser Deutung des Judentums trifft Paulus einen durchaus vorhandenen Schwachpunkt, natürlich bleibt dem einzelnen Menschen immer die Möglichkeit, Gebotserfüllung gegen erwartete Gerechtigkeit aufzurechnen. Daraus kann aber kein allgemeines Urteil über das Judentum abgeleitet werden. Paulus sieht im Gegenteil die Gebote als von Gott gekommen, als heilig, recht und gut (Röm 7,12). Aber die Sünde hat sich der Tora bemächtigt und führt sie zum Tod. Sie ist für Paulus jedenfalls kein Weg, auf dem der Mensch gerecht würde.

Paulus in der Kirchengeschichte

Die Sammlung der Paulus-Briefe im neutestamentlichen Kanon und die schon relativ bald nach seinem Tod in seinem Namen geschriebenen Pseudopaulinen machen die theologische Bedeutung seines Denkens schon im frühen Christentum deutlich. Selbst der Kanon Marcions im 2. Jh. (vgl. Einführung ins Neue Testament, Heft 3) kommt an der Tragweite des paulinischen Werkes nicht vorbei und nimmt die echten und einige wenige unechte Briefe auf.

Innerhalb der Kirchengeschichte steht paulinisches Denken interessanterweise bei richtungsgebenden Theologen hoch im Kurs: *Augustin* stützt sich bei der Entwicklung seiner Gnadenlehre auf die paulinische Rechtfertigungslehre, und die Erkenntnis der Rechtfertigung des Menschen durch Gott ist der entscheidende Durchbruch zur reformatorischen Erkenntnis bei Luther.

Luther seinerseits interpretiert den Gesetzesbegriff des Paulus dann im Rahmen der reformatorischen Lehre von Gesetz und Rechtfertigung noch einmal weiter, wenn er dem Gesetz die Wirkung des Hinrichtens, dem Evangelium dann folgerichtig die des Aufrichtens zuschreibt.

Gerade der so oft formulierte Gegensatz von Gesetz und Evangelium dürfte aber bei Paulus auch und vor allem auf seiner Biographie (seiner Berufung) beruhen. Heute vermag man Paulus gerade in seiner Beurteilung des Gesetzes kritisch zu sehen, ohne die Bedeutung der Rechtfertigungslehre für den christlichen Glauben zu schmälern.

Der *Römerbrief* als Darstellung der paulinischen Theologie hat in den letzten Jahren gerade in den Kapiteln jenseits der Frage nach Rechtfertigung und Gesetz, Sünde und Gnade eine besondere Bedeutung gewonnen. Die Kapitel 9-11 stellen eine paulinische Position gegenüber der Rolle und dem Schicksal Israels heraus, die sich in dieser Form sonst nirgendwo im paulinischen Gesamtwerk findet. Hier thematisiert Paulus in gänzlich anderer Weise die *Beziehung zwischen Juden und Christen*: Israel ist nicht ver-

worfen, sondern hat, nachdem ein ausgewählter Rest Israels sich zu Christus bekennt und Gott darin erkannt hat, von Gott nur für die Zeit, in der die Heiden zum Gott Israels finden sollen, einen "Geist der Betäubung" (11,7f; vgl. Jes 29,10) gegeben bekommen. Durch dieses Straucheln Israels haben die Heiden überhaupt erst die Chance, den Gott Israels kennenzulernen und sich zu ihm zu bekennen. Dann, wenn die Fülle der Heiden zum Heil gelangt ist, wird nach Gottes Willen auch Israel wieder hinzukommen und damit die Zeit der Gottlosigkeit beendet sein (11,25). Er schließt mit einem Lobpreis der Wunderwege Gottes, die auch für ihn unerforschlich und unergründlich erscheinen.

Nach Jahren der Auseinandersetzung mit Gegnern, die die Heidenmission mit dem Hinweis auf mangelnde Gebotsobervanz der Christen abzuwerten suchen, wird Israel für Paulus jetzt zum Testfall für die Gerechtigkeit und Treue Gottes. Mit dieser Argumentation hat Paulus dem Christentum einen Weg zur Betrachtung Israels und der Juden gewiesen, der in den folgenden Jahrhunderten bis in die heutige Zeit fast nie beschritten wurde. Nachdem seit der Shoah (dem Holocaust) das theologische Denken völlig neu beginnen und endlich auch das Verhältnis zum jüdischen Volk geklärt werden mußte und immer noch muß, erhält die Argumentation von Röm 9-11 eine besondere Gewichtigkeit. Heute stellt das Wissen um unser Getragensein durch die Wurzel Israel (Ölbaumgleichnis Röm 11, 17-14) eine Brücke zum jüdischen Volk in Anerkennung seiner Einzigartigkeit dar.

Literaturhinweise

*Becker, Jürgen, Paulus. Der Apostel der Völker, J. C. B. Mohr Verlag, Tübingen 1989

*Dietzfelbinger, Christian, Die Berufung des Paulus als Ursprung seiner Theologie (Wissenschaftliche Monographien zum Alten und Neuen Testament 58), Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 1989

*Eichholz, Georg, Die Theologie des Paulus im Umriss, Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 1983

*Schnelle, Udo, Wandlungen im paulinischen Denken (Stuttgarter Bibelstudien 137), Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 1989

Israel im hellenistisch-römischen Kulturraum

Wenn man sich die geopolitische Lage Israels im Zeitraum, den das Alte Testament beschreibt, ansieht, so kann man feststellen, daß Israel gewissermaßen im Schnittpunkt zwischen zwei Kontinenten und entsprechend zwischen zwei Großmächten lag. Israel befand sich damit auch immer im Interessenbereich der Großmächte, was wiederum intern zu Interessenkonflikten führte (vgl. hierzu die Ausführungen in Heft 1 "Das Land der Bibel" und in Heft 2 zu den Propheten). Mit zunehmender Schwäche und politischer Bedeutungslosigkeit Ägyptens wuchs der Einfluß aus dem Norden. Dessen Zentrum verschob sich mehr und mehr nach Westen, zuerst nach Griechenland, anschließend nach Rom. Das Land der Bibel rückte nun geographisch gesehen an den Rand, es wurde gewissermaßen im doppelten Sinne "Provinz". Militärisch und politisch war seine Bedeutung gering, die Kulturzentren befanden sich ebenfalls woanders und für die Wirtschaft wurden auch andere Handelswege wichtig. Israel hörte sozusagen "stückweise" auf, politisch selbständig zu sein, von kurzen Perioden abgesehen; es wurde zum Spielball auswärtiger Mächte, und im Innern stritten sich viele Herrscherfiguren um Macht und Einfluß. Meist wurden sie zu Vasallen oder erhielten nur eine begrenzte Selbständigkeit, in wichtigen und entscheidenden Fragen waren sie abhängig von der Gunst und Gnade der Herrscher im hellenistischen Raum, später in Rom. Immer häufiger kam es auch zur Veränderung der Grenzen, zu Trennungen, Teilungen und Spaltungen mit wechselnden Einflußbereichen.

Wenn wir kurz die Geschichte Israels in dieser Zeit zusammenfassen, ergibt sich folgendes Bild, das man im Judentum als die Zeit des "Zweiten Tempels" bezeichnet: Unter persischer Herrschaft gelang den Israeliten die Rückkehr in ihr Land. Diese Rückführung entsprach einen Grundzug in der Politik des Kyros, der den Israeliten erlaubte, nach Jerusa-

lem zurückzukehren, den Tempel wieder aufzubauen und ihre Religion wieder auszuüben (Kyros-Edikt). Zudem übergab er den Juden eine begrenzte Autonomie innerhalb des persischen Großreichs, das aufgrund seiner Ausdehnung in gewissem Maß dezentral regiert werden mußte. Die erste Rückkehrerwelle vollzog sich unter der Führung von Serubbabel, die zweite und dritte sind dann mit den Namen Esra und Nehemia verknüpft. Diese beiden standen in direktem Kontakt zum persischen Hof, an dem Aramäisch die Amtssprache war. Der "Zweite Tempel" wurde gebaut und geweiht, er war in der Ausstattung bescheidener als der erste. Später hat Herodes daran weitergebaut und eine westliche Stützmauer errichten lassen, um das Plateau zu vergrößern. Nach der Zerstörung des Zweiten Tempels durch die Römer 70 n. Chr. blieben nur Reste dieser Mauer übrig, die uns bis heute unter dem Namen "Klagemauer" (Westmauer) bekannt sind. Sie wurde zum wichtigsten heiligen Ort, zum Zentrum der Sehnsucht des jüdischen Volkes über all die folgenden Jahrhunderte hinweg bis in unsere Zeit.

Die Niederlage der Perser bei Issos (333 v. Chr.) bedeutete nicht nur das Ende des persischen Weltreiches, sondern auch das der orientalischen Kultur in dieser Gegend. Die Griechen brachten nun ihre westliche Kultur mit und veränderten damit das gesamte Weltbild und Denken der Zeit. Ein weiterer wichtiger Faktor war die schon angedeutete Verlagerung der Regierungsmacht in den (westlichen) europäisch-abendländischen Raum, so daß der Orient insgesamt und damit auch Israel aus der Mitte des Weltgeschehens an den Rand gedrückt wurde.

Nach dem Zerfall des Reichs von Alexander dem Großen folgten die Diadochen, und damit verstärkte sich die hellenistisch geprägte Vorherrschaft auf dem (geographischen) Gebiet Israels. Sympathie für hellenistisches Gedankengut breitete sich auch in Jerusalem aus, es

galt als modern und weltoffen. Griechisch wurde zur Weltsprache, und die Juden übersetzten in Afrika zum ersten Mal ihre Bibel in eine Fremdsprache: ins Griechische (LXX, Septuaginta). Das Diaspora-Judentum machte also zu dieser Zeit eine Entwicklung durch, die sehr stark auf die griechische Kultur hin ausgerichtet ist. In Jerusalem selbst, in der Nähe des Tempels, blieben dagegen traditionelle Auffassungen erhalten. Die Auseinandersetzungen mit dem Hellenismus wirkten ebenso in das tägliche Leben wie auch in die Religion hinein. Die Namensgebung der Kinder zeigte z.B. die Position der Eltern. Es gab griechische Gymnasien und Sportstätten (vgl. hierzu die Sitte, nackt Sport zu treiben). Dies mußte den traditionellen Juden ein Dorn im Auge sein, denn sie fürchteten den Verfall der jüdischen Religion durch Nicht-Einhaltung wichtiger Gebote.

Als 63 v. Chr. die Römer Palästina eroberten, verschob sich das Weltzentrum erneut. Die römische Kultur und das Konzept der Pax Romana prägten die Politik der Römer nach Beginn der Caesarenherrschaft. Die Einheit des römischen Reiches wurde zunächst durch die einheitliche Sprache, Latein, und später auch durch eine gemeinsame Religion, den Kaiserkult, gesichert. Oktavian, der diese Konzeption von der Befriedung der Welt durch Rom mit der Kultivierung durch römische Werte verbunden hat, traf interessanterweise damit genau das Gefühl seiner Zeit. Allerdings ließ man den eroberten Völkern einen eigenen Raum der Identität, zu dem auch die Respektierung der Religion in weiten Bereichen gehörte. So wurden die Juden in der Regel nicht zum Militärdienst gezwungen (sie hätten dort ihre Religion schon wegen der Speisegesetze und der Einhaltung des Schabbats nicht ausüben können), und man akzeptierte das Bilderverbot u.a. dadurch, daß die Tempelsteuer für den Tempel in Jerusalem in einer Währung entrichtet werden durfte, deren Münzen kein geprägtes Bildnis trugen (vgl. dazu die Ausführungen in Heft 3 zu Pilatus, der eben diesen Respekt nicht immer gelten ließ). Es gab regelrechte Abkommen zwischen der reli-

giösen Führung der Juden und den Herrschern in Rom bzw. deren Stellvertretern. Als sich das Christentum entwickelte (es galt zunächst als eine Art "Jüdischer Sekte"), profitierte es von diesen Abmachungen, denn sie wurden nicht selten direkt auf diese neue religiöse Gruppe übertragen. Andererseits trafen in den ersten Jahrhunderten dann auch Verfolgungen durch das heidnische Rom Juden wie Christen gleichermaßen.

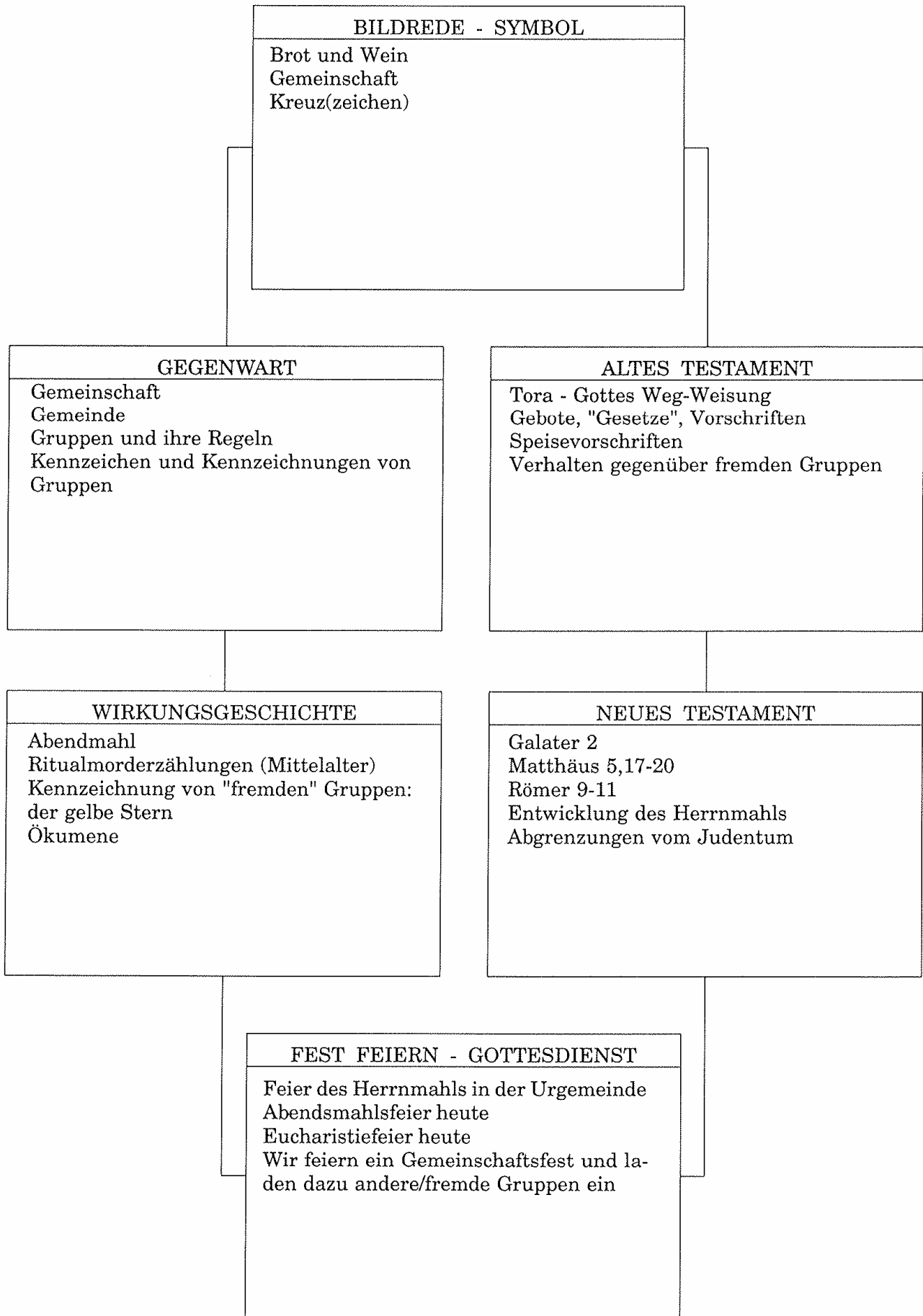
Im griechischen Raum hatte die Philosophie bis zu diesem Zeitpunkt viel Boden verloren, während die Religion in diversen, sehr unterschiedlichen Spielarten wie z.B. Mysterienkulten und Gnosis (vgl. hierzu in Heft 3 "Einführung ins Neue Testament"), einem Höhepunkt ihrer Bedeutung entgegenging. Damit wurde ein großes individuelles Erlösungsbedürfnis in der hellenistischen Welt befriedigt. Die Erlösungskonzepte der jüdischen, frühen christlichen und heidnischen Religionen lagen relativ eng beisammen, und die christliche Mission traf an dieser Stelle genau den Nerv der Zeit.

Materialien zu Film 11

Petrus und Paulus Schwierige Gemeinschaft *Galater 2*

Planungsraster	54
Verlaufsskizze zum Film	55
Didaktisch-methodische Hinweise	58
Arbeitsblätter als Kopiervorlagen	63

PLANUNGSRASTER - FILM 11



Verlaufsskizze zu "Petrus und Paulus"

Der Film zeigt das Haus einer typisch hellenistischen Familie in Antiochia, was man an der Kleidung der Bewohner und an der Einrichtung unschwer erkennen kann. Der Sohn des Hauses, Titus, kommt aufgeregt zu seiner Mutter gelaufen und erzählt, daß Petrus in der Stadt sei (er sagt durch ein Versehen in der ersten Filmfassung "in Philadelphia"). Petrus, der ja selbst mit Jesus gelebt habe, ihn begleitet und ihn gehört habe, der am authentischsten von ihm erzählen könne, ein direkter Zeuge. Die Mutter wehrt zunächst ab, sie fühlt sich nicht ganz gesund. Aber ihr Sohn versucht, sie zu überzeugen. Er ist schon total begeistert von der bloßen Vorstellung, was Petrus berichten wird; und anschließend werden sie zusammen feiern. Seine Erwartung ist sehr groß. Auch die Mutter ist davon überzeugt, daß es ein wichtiges Ereignis wird, und so verspricht sie, doch mitzukommen. Titus will in der Küche noch Speisen vorbereiten lassen für die Feier, für "das Mahl des Herrn".

Die nächste Szene zeigt die Versammlung. Paulus ergreift das Wort: "Weil wir alle geliebt werden und von Gott zwischen uns kein Unterschied gemacht wird, haben wir alle ein neues Leben und eine neue Gemeinschaft." Dann wendet er sich an Petrus und sagt ihm, wie dankbar sie alle sind, daß er bei ihnen sei. Er könne von seinen eigenen Erfahrungen mit Jesus berichten. Sie alle hier hätten Jesus auf andere Weise erfahren. In Erinnerung an Jesus wollten sie nun zum Abschluß gemeinsam das Mahl feiern.

Während sich die Versammelten an die Vorbereitung begeben und Wein und Brot, das sie mitgebracht hatten, bereitstellen, spricht Petrus leise mit seinen Begleitern, unter ihnen Barnabas; sie erheben sich und verlassen den Raum. Paulus ist verdutzt, geht ihnen dann aber nach. Auch die anderen sind mehr als nur verwundert über dieses Verhalten, das sie nicht erwartet haben. Titus und seine Mutter se-

hen sich achselzuckend an; er geht ihnen schließlich nach.

Draußen im Hof holt Paulus die vier ein und fragt Petrus, was denn passiert sei. Der sagt, daß es ihm leid täte, sie aber nicht bleiben könnten, um mit ihnen zu essen, das Gesetz sei dagegen. Paulus versteht das nicht; Petrus möchte es ihm später erklären, weil er jetzt nicht das Mahl stören wolle. Das habe er bereits getan, erwidert Paulus; er will die Antwort sofort haben, schließlich habe Petrus schon früher am Essen teilgenommen. Petrus verweist nun auf seine Begleiter, seine "Brüder" aus Jerusalem. Diese dürften nun einmal nicht gegen das Gesetz verstoßen, als Juden dürften sie nicht mit Nichtjuden gemeinsam essen. Paulus wendet ein, daß sie doch alle Christen seien. Sollten nun doch Unterschiede beibehalten werden, die sie trennen würden? Petrus versichert, daß er auch keine Trennung wolle, und er schlägt vor, später ausführlich und in Ruhe über dieses Problem zu reden. Titus hat dieses Gespräch mit angehört und senkt enttäuscht und traurig den Kopf.

Paulus ist ungeduldig, er will jetzt darüber reden. Er bittet Barnabas, zur Gemeinde zu gehen. Der aber lehnt ab, er könne es einfach nicht, denn Petrus habe recht mit seinem Einwand. Das Gesetz verbiete es nun einmal, mit Heiden das Mahl zu teilen. Paulus setzt sich leidenschaftlich dagegen ein und argumentiert, daß dieses Verhalten die Gemeinschaft zerreißen würde. Aber Barnabas kann nicht anders. Seiner Meinung nach wäre es das beste, wenn auch die Nichtjuden so wie Juden leben würden.

Paulus, der nicht nachgibt, fragt nun Barnabas, ob sie eine Gemeinschaft seien oder nicht, ob sie Frieden mit Gott hätten, weil Jesus sie erlöst habe oder weil sie die Gesetze befolgten. Petrus schaltet sich ein, man könne diese schwierige Frage jetzt nicht klären. Es sei besser, wenn er sie jetzt gehen ließe. Titus, der weiter zugehört hat, geht wieder ins Haus. Und

Paulus fragt, zu welcher Gemeinde er denn gehen solle, es würden davon nicht mehr viele übrig bleiben, wenn sie jetzt gingen.

Paulus geht zur Gemeinde und versucht, ihnen zu erklären, warum die vier das Mahl nicht mit ihnen feiern könnten. Moses Gesetz verbiete es Juden, mit Nichtjuden zu essen. Dieses Gesetz sei immer noch gültig. Petrus denke so und auch Barnabas. Die Gemeinde wird unruhig. Einer aus ihrer Mitte ruft dazwischen, daß das einzige Gesetz von Jesus sei, einander zu lieben, so habe Paulus selbst es sie gelehrt. Eine Frau fragt nach dem Nutzen eines Gesetzes, wenn es sie trenne. Weitere Unruhe breitet sich aus, Zwischenrufe erfolgen. Bisher habe Petrus mit ihnen gegessen; warum er ihnen das nicht selber sage; das zerstöre die Gemeinschaft. Paulus beschwichtigt und sagt, daß sie bestimmt nicht die Zerstörung der Gemeinschaft wollten. Die Mutter von Titus besteht darauf, daß Petrus und Barnabas ihnen selbst sagen mögen, warum sie nicht mit ihnen an diesem Abend essen wollten. Paulus schlägt, um alle zu beruhigen, vor, diesmal das Mahl des Herrn nicht zu feiern, die Speisen und Getränke einfach nur so gemeinsam zu essen. Beim nächsten Treffen aber wollten sie Petrus und Barnabas befragen. Die Gemeinde ist nicht einverstanden mit der Vertröstung. Und ein junger Christ, Hermes, stellt Paulus zur Rede. Er habe ihm immer gesagt, daß sie alle gleich seien. Was soll denn nun daraus werden? Sind sie weiterhin Sklaven und minderwertig? Wieder versucht Paulus, die aufkommende Unruhe zu dämpfen. Seiner Meinung nach habe sich ja nichts geändert. Er bittet die Gemeinde, beim nächsten Mal Petrus dieselben Fragen zu stellen, die sie gerade an ihn gerichtet hätten. Er solle ihnen dann sagen, was ihnen den Frieden mit Gott gäbe: das Gesetz, das sie halten, oder weil sie an Jesus Christus glaubten.

Die nächste Szene zeigt Paulus, der mit Barnabas weiter über das Problem diskutiert. Dabei geht es Paulus vor allem um die Frage, wie man mit Gott "ins Reine" komme – doch nicht etwa dadurch, daß man keine unreinen Speisen aße, sich beschneiden ließe und das Ge-

setz gehorsam auf sich nähme. Das erscheint ihm unmöglich. Wenn es aber doch stimmen würde, dann hätten sie auf all ihren Reisen den vielen Menschen etwas ganz Falsches erzählt. Jesus sei umsonst gestorben und nichts hätte sich auf der Welt verändert. Barnabas weiß nichts weiter zu sagen, er denkt, Petrus habe schon recht; aber er wolle deshalb nicht mit Paulus streiten. Paulus erinnert ihn daran, daß er ihn schließlich hierher geholt habe, er habe ihm vertraut. Nun fürchtet er, daß die Gemeinde stirbt, wenn Petrus sich durchsetze, deshalb bittet er Barnabas um Unterstützung.

Draußen geht der junge Christ am nächsten Tag die Straße entlang. Titus sieht ihn und spricht Hermes an; er erinnert ihn an den morgigen Termin des nächsten Treffens der Gemeinde. Petrus werde ihnen dann alles erklären. Hermes sagt, er käme nicht, überhaupt nicht mehr. Er ist zutiefst enttäuscht. Er sei Christ geworden, weil es keine Unterschiede mehr geben und der Herr alle gleich lieben würde. Nun aber würden doch wieder Unterschiede gemacht, wie immer schon. Er hat Petrus so verstanden, als seien Juden mehr wert als die übrigen Christen. Titus versucht, Hermes zu überreden, doch noch dabei zu bleiben, Paulus sage schließlich, es gebe keinen Unterschied. Aber Hermes ist skeptisch und glaubt, daß sich Petrus durchsetzen wird, weil dieser noch mit Jesus gelebt habe, Paulus aber nicht. Dann nimmt Hermes das Kreuz, das er sich gemacht hat, ab und gibt es Titus, er selbst brauche es ja nicht mehr. Und dabei sei er so froh gewesen, als er es gemacht habe, weil er endlich eine Gemeinschaft gefunden hatte. Er läßt Titus stehen und geht.

Titus läuft nach Hause und erzählt seiner Mutter aufgebracht von dem Gespräch mit Hermes. Die Mutter vermutet, daß Petrus schuld daran sei, was Titus bestätigt. Petrus wolle wieder Unterschiede machen zwischen Juden und Nichtjuden, zwischen Sklaven, Herren und Freien. Die Mutter will zuerst Paulus darüber unterrichten, doch dann sagt sie, es sei besser, sie redeten direkt mit Petrus darüber, schließlich sei Hermes seinetwe-

gen weggegangen. Sie ist fest entschlossen, selbst mit Petrus zu reden; Titus solle sie begleiten.

Die Judenchristin Rachel, in deren Haus Petrus wohnt, läßt Titus und seine Mutter Dorkas eintreten und ruft Petrus. Die beiden setzen sich derweilen in den Innenhof. Titus ist erstaunt darüber, daß sie nicht ins Haus gebeten werden. Seine Mutter antwortet ihm, daß dies ein jüdisches Haus sei und das Gesetz es ihnen verbiete.

Petrus kommt und begrüßt beide sehr freundlich mit den Worten "Der Herr sei mit euch". Dorkas kommt gleich zu ihrem Anliegen und fragt Petrus, warum er und Barnabas gestern vor dem Mahl gegangen seien. Petrus will sie auf den nächsten Tag vertrösten, ist dann aber doch bereit, zu erzählen, warum er weggehen mußte, es sei nicht leicht für ihn gewesen. Er erinnert daran, daß er aus Galiläa komme, wo er in der Lehre der Väter unterrichtet worden sei, bei der das Gesetz des Mose das wichtigste sei. Dorkas argumentiert, daß Jesus ja auch deshalb angefeindet worden sei, weil er das Gesetz gebrochen habe. Und Titus fügt hinzu, daß man ihnen gesagt hat, daß Jesus am Sabbat Kranke geheilt habe. Petrus bestätigt die Richtigkeit, sagt aber auch, daß das Gesetz sie lehre, was Gott von ihnen wolle. Titus versteht das nicht und fragt weiter. Er führt das Beispiel des Kornelius an, in dessen Haus Petrus gewesen sei, und auch hier, mit ihnen, habe er oft gegessen.

Nun erzählt Petrus von seinen jüdischen Brüdern aus Jerusalem, die ihn auf etwas aufmerksam gemacht hätten, woran er selbst nicht gedacht hätte. Sie beachteten das Gesetz sehr genau, vor allem auch, was das Essen angehe. Für sie als Juden seien diese Regeln gültig, auch wenn sie Christen seien. Dorkas fragt sofort, ob das dann auch für sie gelte. Petrus nickt; nach seiner Ansicht wäre das gut für die Gemeinschaft. Dorkas denkt weiter und fragt, ob sie dann auch alle anderen Regeln einhalten müßten. Titus müsse sich dann ja beschneiden lassen, und sie müßten alle den Sabbat halten und nicht mehr den Tag des Herrn feiern. Petrus bestätigt alles. Dorkas fürch-

tet, daß sie dann zwar Gemeinschaft halten könnten, aber doch nie so ganz, weil sie von Geburt keine Juden seien. Dies aber könne sie nicht verstehen. Jesus sei doch für alle Menschen da, ohne Unterschied. In Dorkas' Augen schließt Petrus sie damit aus, sie könnten dann nicht zur Gemeinde gehören. Petrus aber argumentiert genau entgegengesetzt und bittet, daß sie doch die Brüder aus Jerusalem nicht ausschließen mögen. Und noch eindringlicher bittet er darum, sie nicht zu verachten, weil sie das Gesetz befolgten. Dies weist Dorkas von sich, aber sie stellt Petrus die Frage, ob es tatsächlich so sein müsse, wo Gott sie doch davon befreit habe. Das Gesetz Moses brauche von ihnen nicht mehr erfüllt zu werden, weil Christus es für sie schon erfüllt habe. So jedenfalls habe man es sie gelehrt. Petrus ist erstaunt, so habe noch keine Frau mit ihm gesprochen. Dorkas weist Petrus darauf hin, daß auch Männer und Frauen gleich seien und sie als Frauen künftig freier reden würden. Petrus geht wieder ins Haus, und die beiden brechen ebenfalls auf.

Rachel ruft sie zurück. Sie habe es gehört und wolle ihnen nur sagen, daß sie und ihr Mann auf jeden Fall zum nächsten Herrenmahl kämen und auch bleiben würden. Sie freue sich darüber, daß es eine Feier in der Welt gebe, zu der alle Menschen eingeladen seien. Dorkas bedankt sich für die Worte. Rachel bittet sie in ihr Haus, aber Dorkas lehnt ab wegen des Gesetzes. Aber Rachel wiederholt die Einladung, ihr Mann und sie würden sich freuen, sie als Gäste dort zu haben. Auch Titus fragt noch einmal nach, ob sie damit denn nicht das Gesetz übertrete und was Petrus wohl dazu sage. Nach Dorkas' Ansicht könne er das ruhig wissen, es sei doch gut so. Und sie fügt hinzu: "Es gab eine Zeit, da hat Gott unserem Volk aufgetragen: 'Seid verschieden von den Völkern, die auf der Erde leben.' Jesus hat uns eine andere Weisung gegeben, nämlich: 'Liebet einander und seid eins.' Gott sei Dank." Dorkas und Rachel umarmen einander, dann gehen sie mit Titus zusammen in das Haus.

Didaktisch-methodische Hinweise zu "Petrus und Paulus"

Wie bei Film 10 sind auch hier die theologischen Hinweise zur Bibelstelle, auf die sich der Film bezieht, eingearbeitet in die Gesamtdarstellung des Lebens und Werkes des Paulus. Darauf sei hier hingewiesen. Einige andere Fragen und Probleme, die sich direkt aus dem Film ergeben, werden hier mit einigen Informationen ergänzt. Die Szenenfolge ist ausführlich beschrieben worden, da der Film, wie schon der vorangegangene, vor allem von den Dialogen lebt.

Der Film bemüht sich, den theologisch recht schwierigen Sachverhalt von Galater 2 so umzusetzen, daß eine Kernfrage daraus nachvollziehbar wird. Durch die vereinfachende Darstellung könnte es allerdings an einigen Stellen zu Mißverständnissen kommen, auf die hier eingegangen werden soll.

So wird beispielsweise an mehreren Stellen gesagt, daß das jüdische Religionsgesetz es verbiete, mit Nichtjuden gemeinsam zu essen. Dies wird dann noch ausgeweitet auf den ganzen Bereich des Hauses und angeführt, Juden dürften keine Heiden in ihr Haus lassen, auch dies verbiete das jüdische Gesetz. Beides ist nur unter bestimmten Voraussetzungen zutreffend. Fromme und gesetzestreue Juden sind dazu verpflichtet, die jüdischen Speisevorschriften einzuhalten, also "koscher" zu kochen und zu essen. Dies bedeutet, daß sie sehr wohl mit Heiden gemeinsam essen dürfen, vorausgesetzt, die Speisen sind entsprechend zubereitet und entsprechen den jüdischen Vorschriften. Und selbstverständlich sind Gäste in einem jüdischen Haus willkommen, ganz gleich, zu welchem Volk und zu welcher Religion sie gehören. Dies gebietet schon das Gastrecht (vgl. Film 1). Man möge sich in diesem Zusammenhang noch einmal die vielen Stellen, gerade im Alten Testament, ansehen, wo es um das Recht der Fremden innerhalb der Stadtmauern geht (vgl. hierzu auch den Film 4 Rut).

Der im Film nach Galater 2 geschilderte Konflikt tritt erstmalig in der besonde-

ren Situation Antiochias auf: Er entzündet sich daran, daß die aus der Synagoge ausgezogenen Judenchristen sich in ihrer Mission verstärkt an Gottesfürchtige aus dem Umfeld der Synagoge und auch an Heiden wenden (vgl. dazu die Einführung in das Werk des Paulus in diesem Heft, S. 11-14). Sie feiern zusammen mit den Heidenchristen die Mahlfeier und Petrus nimmt daran teil, ohne auf die damit verbundene Mißachtung der Speisegebote zu achten. Mit der Ankunft von toratreuen Judenchristen aus Jerusalem spitzt sich der Konflikt zu. Die Jerusalemer werfen den antiochenischen Judenchristen vor, die Einhaltung der Speisegebote sei ein entscheidender Teil der christlichen Lebenspraxis, die Judenchristen dürften auf die Einhaltung der Gebote nicht verzichten. Von daher müßten die Heiden zunächst Juden werden, bevor eine Tischgemeinschaft möglich wäre. Petrus stellt sich in diesem Konflikt gegen Paulus und die Antiochener und damit auf die Seite der Jerusalemer, was Paulus vor dem Hintergrund der Absprachen in Jerusalem (Apostelkonzil) als Heuchelei empfindet. Für ihn gibt es keine Trennung in bessere oder schlechtere Christen; das Gesetz kann nicht als eigener Weg zur Gerechtigkeit führen. Deshalb ist die Einhaltung der rituellen Gebote für Judenchristen zwar erlaubt, aber nicht heilsbringend und damit auch nicht notwendig.

An der Erfüllung der Ritualvorschriften hängt für Paulus nicht der Zugang zu Gott und damit zum Heil, denn das Erlösungshandeln Gottes in Christus schließt menschliche Beteiligung an der Erlösung aus. Für ihn muß das Evangelium universelle Gültigkeit haben und darf nicht an rituelle Vorschriften gebunden sein. Damit ist für Paulus allerdings nicht die ganze Tora relativiert, denn sie ist von Gott und damit gut, die ethischen Gebote der Tora gelten selbstverständlich weiter. Paulus geht gerade davon aus, daß die Menschen nach der Befreiung von der

Sünde durch den Glauben an den Auferstandenen erst richtig zur Liebe und damit zur Einhaltung von Gottes Geboten befreit sind.

Hinter dieser scheinbar formalen Fragestellung verbirgt sich für uns Christen bis heute die grundsätzliche Frage nach der Gültigkeit der ethischen Gebote der Tora.

Ein Hinweis sei noch einmal zum Begriff "Gesetz" gemacht. Dieser Ausdruck ist die vom Griechischen ins Lateinische übernommene Übersetzung eines Begriffs, der im Hebräischen eine andere Bedeutung hat. Gesetz meint hier eigentlich "Weisung, Lehre Gottes" (Tora), also Gottes Weg-Weisung an die Menschen, um ihnen zu helfen, ein gottesfürchtiges Leben zu führen. Da nun erfahrungsgemäß niemand "nur" nach einigen ethischen Prinzipien leben kann (vgl. dazu die sog. "Zehn Gebote" und Jesu Auslegung dazu in der Bergpredigt), bedarf es der Auslegung und Ausformung – und immer wieder der Veränderung und Anpassung an andere Lebensumstände. Von daher ist das jüdische "Gesetz" nichts Starres; es ändert sich, bleibt aber dem Kerngedanken jeweils treu. Nichts anderes passiert ja auch in unserer Rechtsprechung, um einmal diesen Vergleich heranzuziehen.

Daß im Film der Begriff "Gesetz" so in den Vordergrund gerückt wird, hängt mit der Theologie des Paulus und der besonderen Situation in Antiochia zusammen, um die es ja hier geht. Paulus verwendet diesen Begriff meistens im Gegensatz zum Begriff "Evangelium". Nach seinem Verständnis muß man als Nichtjude, der zum christlichen Glauben übertreten will, nicht zunächst Jude werden. Damit stimmt er aber mit der jüdischen Religion dahingehend überein, daß ein Nichtjude nicht zur Erfüllung aller Gebote und (An-)Weisungen verpflichtet ist. Für ihn gelten nur die sogenannten "noachidischen" Gebote (vgl. dazu Heft 1). *Zur kurzen Erläuterung:* Gott gab schon Noah eine Weisung, die aber viel weniger Gebote enthält. Sie finden sich nicht in der Bibel selbst zusammengestellt, sondern verstreut darin. Der jüdische Gelehrte Maimonides faßte sie dann in sieben Prinzipien zusammen. Sie beziehen sich

im wesentlichen darauf, nur an den einen Gott zu glauben (Verbot des Götzdienstes und der Gottesleugnung), einen sittlich-moralischen Lebenswandel zu führen (Verbot von Mord, Diebstahl und Unzucht sowie der Brutalität gegenüber Tieren) und der Wahrung des Rechtsprinzips. Diese Prinzipien, auf die durch Noah alle Menschen verpflichtet sind, können auch als Gedanken eines allgemeinen Menschenrechtes verstanden werden. Auf die Einhaltung der Gebote vom Sinai (vgl. Heft 1, Film 3) wird hingegen nur das jüdische Volk verpflichtet. Deshalb betont Petrus in dem Film auch, daß er und seine (ebenfalls jüdischen) Freunde in Jerusalem "nicht anders können".

Der Filmtitel selbst legt es nahe, aber auch die Vorstellungen der Menschen, die im Film zum Stichwort "Gemeinschaft" geäußert werden, sollten ausführlich behandelt werden. Allzu leicht (wir kennen Beispiele nicht nur aus der jüngsten Geschichte), wird Gemeinschaft verwechselt mit einer Gleichheit, die zu einer Gleichmacherei führt, die nicht mehr gelebt werden kann. Selbst Petrus wirbt geradezu im Film dafür, doch auch Unterschiede anzuerkennen und nicht anders Denkende oder Handelnde auszuschließen und zu verachten.

Sieht man von der faktischen "Heuchelei" in Antiochia ab, so sind Petrus und Paulus der Sache nach gar nicht so weit entfernt. Die katholische Kirche hat mit ihrem Feiertag "St. Peter und Paul" dem vielleicht Rechnung getragen und die beiden, fast als Gegensätze zu bezeichnenden biblischen Figuren zusammengebracht. Die Theologie wurde in unseren christlichen Kirchen stärker von Paulus (insbesondere die evangelische) geprägt, das Bischofsamt als Nachfolge Jesu Christi beruft sich auf Petrus, den Felsen, auf den die Kirche gebaut werden soll. Man kann sich auch einmal die Frage stellen, warum sich ein Papst den Namen "Paulus" gibt. Es lohnt sich auch, Darstellungen der Kunst von Petrus und Paulus zu vergleichen (sofern vorhanden, sollten diese in der Umgebung direkt aufgesucht werden), auf die Attribute, die ihnen beigegeben sind, einzugehen und der Frage nachzugehen, ob Kirchen in der Umgebung etwa

den Namen eines der beiden Apostel tragen. Vielleicht läßt sich gelegentlich sogar in Gemeindeakten noch nachvollziehen, warum die Kirche so genannt worden ist.

Aus anderen Texten des Neuen Testaments, insbesondere im Brief des Paulus an die Römer (Kapitel 9-11) wird deutlich, daß man trotz der neuen Lehre, die man verkündigte, auch die Befürchtung hatte, sich zu sehr von der jüdischen Wurzel zu lösen. Davor warnt Paulus selbst eindringlich im Römerbrief. Es wäre hilfreich, mit älteren Gruppen dieses Problem zu diskutieren. Als weitere Literatur ließe sich hinzuziehen der Synodalbeschluß der Evangelischen Kirche im Rheinland von 1980 "Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden". Im Film wird recht vereinfacht dargestellt, daß für das Judentum das "Gesetz" das wichtigste sei, daß aber Christus dieses Gesetz aufgehoben habe. Dem steht die Stelle bei Matthäus (Kapitel 5, 17-20) entgegen, in der es u.a. heißt: "Ihr sollt nicht meinen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen." Im übrigen sei in diesem Zusammenhang auf die theologische Einführung ins Neue Testament (Heft 4) hingewiesen. Wenn im Film der Satz gesagt wird, das Gesetz sei das wichtigste für die Juden, so bedarf dies der Erläuterung, was Juden unter dem "Gesetz" (sie selbst nennen es ja auch nicht so) verstehen (s.o.). Dies gilt auch für den im Film geäußerten Satz, daß Jesus deshalb angefeindet worden sei, weil er das Gesetz gebrochen habe. Jesus hat kein Gesetz der Tora gebrochen; er hat – nach jüdischer Tradition völlig legitim – wie andere Lehrer Israels auch die Tora in seiner eigenen Weise ausgelegt. Dies wiederum führte zu innerjüdischen Diskussionen mit Gelehrten aus anderen Schulen.

Man sollte dabei auch auf die Frage eingehen, inwieweit das Christentum selbst sich neue Gesetze und Dogmen gegeben hat. Es gibt Kirchenordnungen und kirchliche Gesetzgebung; in den kirchlichen Verwaltungen werden eine Reihe von Juristen beschäftigt. Mit Älteren sollte man einmal einen Blick in eine solche Kirchenordnung tun. Dazu kann man

auch die Gemeindeordnung für die eigene Kirchengemeinde auswählen und überlegen, welche speziellen Regeln dort festgelegt sind.

Regeln, Ordnungen und Gesetze dienen immer auch dazu, die Identität einer Gruppe zu festigen oder zu erhalten (s. dazu Seite 70 "Auszug aus den jüdischen Speisevorschriften"). Nicht selten hat dies bereits Auswirkungen auf die äußere Gestaltung: ähnliche Kleidung (Trachten, Uniformen), Kennzeichen (z.B. das Tragen des Kreuzes, eines Kopftuches), Frisur (z.B. Skinheads). Damit will man schon nach außen sichtbar machen, wohin man gehört. Umgekehrt aber werden auch (unliebsame) Gruppen "gewaltsam" von der herrschenden Mehrheit gekennzeichnet, damit sie leichter zu erkennen sind. Allen bekannt ist sicher die Verordnung zum Tragen des gelben Sterns für Juden (im Mittelalter des "Judenhutes").

Aus dem Film entwickeln läßt sich auch die Frage nach den Aufgaben (Sorgen, Fragen, Problemen) der Gemeinde damals. Der Vergleich zu unserer Situation drängt sich damit gewissermaßen auf.

Berührte der Film 10 auch die Frage nach dem Sakrament der Taufe, so ist mit diesem Film das Sakrament des Abendmahls/der Eucharistie angesprochen. Die Auseinandersetzung zwischen Petrus und Paulus macht deutlich, wie schwierig es damals bereits war, gemeinsam das Herrenmahl zu feiern. Die Gründe dafür lagen zwar vor allem in der Beachtung der Speisevorschriften für die Judenchristen und damit anders als heute, ein Blick in die verschiedenen christlichen Konfessionen macht aber deutlich, daß wir immer noch von einer allgemeinen Abendmahls-gemeinschaft entfernt sind. Nicht nur die unterschiedlichen Vorstellungen, was das Abendmahl sei oder bedeute, sondern auch allgemeine Lehrunterschiede stehen dem entgegen. Wir sind heute noch weit davon entfernt, *eine* christliche Gemeinschaft zu sein. Das, was die Gemeinde in Antiochia so sehnlich wünscht, ist ein Wunsch geblieben. Es gibt zwar vielfältige Bestrebungen in der Ökumene, aber nicht in allen Punkten eine Einigung. "Einheit in der Vielfalt" nennen wir es deshalb. Anschließend an die Behandlung des

Films ließe sich über Ökumene, ihre Fragen, ihre Institutionen eine Reihe anschließen.

Die Auseinandersetzungen zwischen den Christen aus Juden und Heiden in der Anfangszeit tragen dann auch mit dazu bei, daß sich das Christentum schließlich ganz vom Judentum trennt und eine eigene, selbständige Religion wird. Wie die Wege im Laufe der Zeiten immer weiter auseinandergehen (bis hin zu Intoleranz, Verachtung, Haß und Verfolgung; darauf wurde bereits an verschiedenen Stellen der Hefte hingewiesen), läßt sich anhand von einschlägigen Kirchengeschichten nachvollziehen und erarbeiten. Heute beobachten wir vielfältige Versuche zwischen Vertretern beider Religionen, aufeinander zuzugehen. Eine Reihe von Institutionen widmet sich diesem Ziel (z.B. die Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit). In Israel ist eine christliche Siedlung entstanden, in der Christen aus verschiedenen Kirchen und Staaten leben, um dort im Land der Bibel authentisches Judentum kennenzulernen und damit einen besseren Einblick in die eigenen Wurzeln zu bekommen. Ein Beispiel, das zu dem Film paßt, sei dabei genannt: In der Siedlung NES AMMIM (d.h. Zeichen für die Völker, nach Jesaja 11,10) sind häufig Juden zu Gast. NES AMMIM selbst führt aber keine koschere Küche. Man hat das Problem so gelöst, daß sich immer eine Familie im Dorf bereiterklärt, grundsätzlich eine vegetarische Küche zu führen; dort können Juden dann auch mit ihnen gemeinsam essen. Zwar sind damit noch nicht alle Speisevorschriften beachtet, aber ein großer Teil.

Hinweise zu den Arbeitsblättern

Die Landkarte auf Seite 63 kann und sollte mit der Landkarte aus den Arbeitsblättern zu Film 10 kombiniert werden. Möglicherweise kann man davon auch eine Folie erstellen und die Aufgabe gemeinsam mit Hilfe eines Tageslichtschreibers (OHP) lösen.

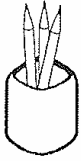
Wie bereits angedeutet, lebt der Film weitgehend von den Dialogen. Es empfiehlt sich in diesem Fall ganz beson-

ders, den Film mit der Gruppe nicht nur einmal anzusehen. Nach dem ersten Ansehen könnte man zunächst spontane Äußerungen sammeln. Ein zweites Ansehen sollte zielgerichtet und mit entsprechenden Aufgaben als Hilfe dazu versehen sein. Eine solche Hilfestellung will die Seite 64 geben.

Auf die zentrale Frage und damit auf das Problem im Film gehen die Seiten 65 und 66 ein. Da viel im Film mit den "Gesetzen" der Juden argumentiert wird, dienen die folgenden Seiten vor allem der Information und Erarbeitung dieser Frage, exemplarisch dargestellt an den Speisevorschriften. Vielleicht gelingt es sogar, ein "koscheres" Rezept zu bekommen und eine solche Speise auszuprobieren. Wo etwa ein jüdisches, koscheres Restaurant existiert, sollte man versuchen, dort einen Besuch zu machen. Da es derartige Speisevorschriften auch in anderen Religionen gibt, sollte dies mit aufgegriffen werden (z.B. bei den Muslimen), wie es die Seite 68 anregt. Hingewiesen sei darauf, daß es lange im Christentum Tradition war, freitags kein Fleisch zu essen, vor allem auch am Karfreitag nicht (letzteres hat sich weitgehend heute noch erhalten). Diese Tradition hat sich in den letzten Jahren gelockert. Unkenntnis anderer Sitten und Religionen hat im Laufe der Geschichte immer wieder zu Vorurteilen und Feindbildern geführt (vgl. dazu Seite 71).

Auf den Begriff "Gemeinschaft", auf verschiedene Vorstellungen davon, gehen die letzten drei Seiten der Arbeitsblätter ein. Sie greifen dabei auch die Fragen nach einer "idealen" Gemeinschaft, nach der Identität, nach Toleranz und Abgrenzung auf. Die letzte Seite fragt insbesondere nach Regeln, die für jede Gemeinschaft wichtig sind. Dabei wird auch auf Regeln des Christentums verwiesen. Diese Seiten lassen sich beliebig ergänzen durch andere Aufgaben. Man findet sicherlich Bilder und Fotos, die z.B. äußere Zeichen einer Gemeinschaft sichtbar machen (eine Gruppe in Uniformen, ein Bild aus einem Kloster, eine Gruppe junger Leute). Umgekehrt gibt es Bilder, die die zwangsweise erfolgte Kennzeichnung einer Gruppe zeigen ("gelber Stern"). Man könnte auch die Frage anschließen, inwie-

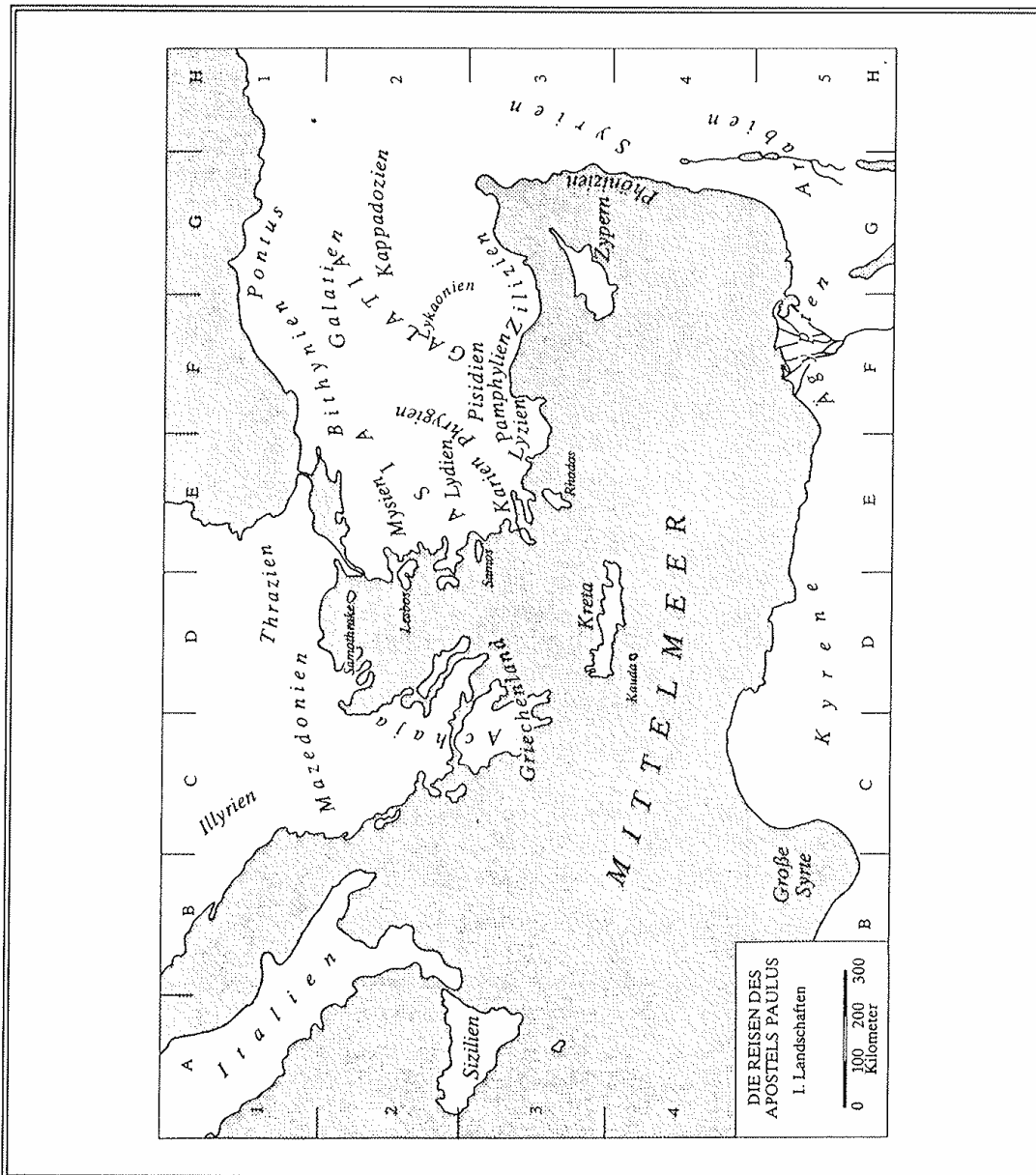
weit Menschen in Gruppen gedrängt oder gezwungen wurden, in die sie gar nicht wollten (Parteizugehörigkeit im Dritten Reich oder in der DDR). In diesen Zusammenhang gehört in Bezug auf das jüdische Volk auch die Zwangstaufe.



Der Bibeltext, der zu diesem Film gehört, steht im Brief des Paulus an die Galater. Auf dieser Karte siehst du "Galatien" eingezeichnet. Suche das Gebiet, in dem die Galater wohnen, und schraffiere es in einer hellen Farbe.

Sieh dir an, wie weit es von Jerusalem entfernt ist; vielleicht kannst du ungefähr einzeichnen, wo Jerusalem liegt.

Mit Hilfe einer anderen Karte, in der die Orte der damaligen Zeit eingezeichnet sind, kannst du auch den Ort Antiochia finden, in dem der Film spielt. Es handelt sich um das in Syrien, nicht um das in Pisidien. Zeichne den Ort dann in diese Karte ein (z.B. mit einem roten Kreis).





Diese Aufgabe löst ihr am besten zu zweit oder zu dritt!
Seht euch den ganzen Film ein zweites Mal an, sucht euch dabei eine der Haupt-Personen aus und beobachtet diese ganz genau. Schreibt möglichst einige ihrer besonders wichtigen Aussagen auf. Am besten nimmst du für die Person, auf die du achtest, ein eigenes Blatt. Einer von euch könnte aber auch versuchen, ein paar Stichworte zu den anderen Personen hier festzuhalten. Diskutiert hinterher euer Ergebnis!
Was ihr hier herausfindet, wird euch auch bei der Erarbeitung anderer Aufgaben helfen.

<i>Dorkas:</i>	
<i>Titus:</i>	
<i>Hermes:</i>	
<i>Rachel:</i>	
<i>Petrus:</i>	
<i>Barnabas:</i>	
<i>Paulus:</i>	



Im Film geht es um eine wichtige Frage, ein Problem. Schreibe es auf!
Finde eine Überschrift dazu!

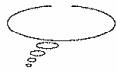


Petrus und Paulus sind sich in dieser Frage nicht einig.
Was sagt Petrus dazu, was sagt Paulus dazu?

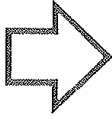
<i>Petrus sagt:</i>	<i>Paulus sagt:</i>



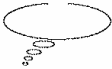
Schreibt einige der Fragen auf, die die Gemeinde an Petrus und an Paulus stellt!



Vielleicht habt ihr selbst ja auch noch Fragen dazu. Notiert sie hier. Besprecht sie dann mit den anderen aus der Gruppe und vergleicht sie mit den Fragen, die die Menschen im Film stellen.



Informiere dich über die jüdischen Speisevorschriften. Der Text auf der nächsten Seite und die Tabelle auf der übernächsten sollen dir dabei helfen. Wenn in deiner Umgebung Juden leben, versuche doch einmal, sie danach zu befragen. Vielleicht kannst du dir auch einmal eine koschere Küche ansehen und beobachten, was dort anders ist als bei uns.



Wenn du dir die beiden Seiten aufmerksam angesehen hast, verstehst du vielleicht noch besser, warum es für Petrus und die anderen Judenchristen so schwer war, mit den Heidenchristen gemeinsam das Mahl des Herrn zu feiern.

--



Kennst du andere Religionen, die vergleichbare Speisevorschriften haben? Wie ist es mit deiner eigenen Religion? Gibt es da auch solche Vorschriften?

Auszug aus den jüdischen Speisegesetzen:

Sie gehen auf Gebote aus der Tora, den 5 Büchern Mose zurück. Du kannst dies nachlesen: 3. Mose 11,2-8; 5. Mose 14,3-8; 2. Mose 23,19; 3. Mose 22,27-28. Sie sind in einer Zeit entstanden, als man noch viel weniger von Gesundheit und Medizin wußte als heute, auch gab es noch keine Kühlschränke zum Aufbewahren der Speisen, und das in einem Land, in dem es oft sehr heiß ist. Nach heutigen Erkenntnissen enthalten diese alten Speisegesetze wichtige Grundregeln, die für die Erhaltung der Gesundheit damals von großer Bedeutung waren.

Das Judentum nennt heute aber noch mehr Gründe für das Einhalten dieser alten Gebote:

"Formung des *Charakters* durch die Einhaltung einer Selbstdisziplin..."

"Die jüdische *Identität* zu bestärken und zu festigen; durch die jüdischen Speisevorschriften entwickelte sich ein eigener Lebensstil..."

"Förderung des *Tierschutzes*, d.h. durch die humanste Tötung der Tiere; Jungtiere unter 8 Tagen sind z.B. zum Schlachten verboten..."

Die Tiere müssen in besonderer Weise geschlachtet werden. Dies heißt "*Schächten*":

"Das Schächten ist die humanste Art, ein Schlachttier zu töten, da es durch rasches Ausbluten sofort betäubt wird... Heute wird das Schächten von einem beruflich ausgebildeten ... Schächter ausgeführt... Dieser nimmt auch die Fleischbeschauung vor, wobei die Tiere mit kranken oder abnormal gebildeten Organen oder mit Krankheit behaftet für den Genuß keine Verwendung finden dürfen und tareff (verboten) sind."

"Für eine koschere Küche darf nur von diesem Fleisch bezogen werden."

"Blut wurde als die Substanz jedes Lebewesens angesehen, in der die Lebenskraft steckt, und darf daher nicht 'geraubt', d.h. verzehrt werden. Das *Verbot des Blutgenusses* beruht auch auf der Vorstellung, daß man mit der Aufnahme des Blutes die Eigenschaften des Tieres in sich aufnimmt... Daher ist jegliches Blut ... zum Verzehr verboten."

"*Fleisch- und Wurstwaren dürfen nicht mit Milch oder Milchprodukten gemischt werden*. Sie müssen gesondert aufbewahrt und in separatem Geschirr zubereitet und serviert werden. Beide Sorten dürfen auch nicht zusammen verzehrt werden. Nach dem Genuß von Fleischspeisen ... darf man binnen 4 Stunden nicht 'Milchiges' essen. Umgekehrt darf man schon eine halbe Stunde nach dem Genuß von Milchprodukten Fleisch und Fleischspeisen essen."

Es gibt aber auch sogenannte "*neutrale Speisen*", die man beliebig mit Fleischwaren und Milchprodukten mischen darf. Dazu gehören:

"Gemüse und Obst; Eier; Fische; Pflanzenöle und -fette (Margarine); Zucker, Honig, Sirup, Schokoladen (ohne Milch); Kaffee, Kakao, Tee usw."

Bei den *Getränken* gibt es nur sehr wenige Verbote. Von der "Substanz" her "gibt es grundsätzlich keine verbotenen Getränke. Verboten sind nur Getränke (z.B. Wein), die für nichtjüdische kultische Zwecke geheiligt bzw. benutzt werden! Daraus entstand das Verbot, mit 'Heiden' (Nichtjuden) Wein zu trinken."

aus: Rabbiner Dr. Meir Ydit, Kurze Judentumkunde für Schule und Selbstunterricht, Jüdische Kultusgemeinde der Rheinpfalz, Ludwigstr. 20, Neustadt an der Weinstraße, S.98, 99, 101

DIE WICHTIGSTEN ERLAUBTEN UND VERBOTENEN SPEISEN

KASCHÉR כָּשֵׁר - ERLAUBT	TARÉFF טָרֵיף - VERBOTEN
<ul style="list-style-type: none"> ● Alle Gemüse und Früchte ● Eier (von koscheren Tieren) " ● Alle Säugetiere, - mit gespaltenen Hufen, - die a u c h Wiederkäuer sind ! ● Alle koscheren Tiere, falls diese auch koscher geschlachtet (geschächtet) wurden und das Fleisch kein Blut mehr enthält ! ● Hausgeflügel und zahme Vögel ● Alle Innereien von erlaubten Tieren ● Geflügelfett (von Hausgeflügel) und Fischtran (von koscheren Fischen) ● Alle Fische, - die Schuppen u n d Flossen haben ! ● Wurst- und Fleischwaren koscherer Tiere 	<ul style="list-style-type: none"> ● Kadaver eingegangener Tiere ● Kranke Tiere, insbes. solche, denen wichtige innere Organe fehlen ● Jagderlegte und gerissene Tiere ● Blut (außer von Fischen und eigenes Blut, z. B. Aussaugen einer Wunde) ● Nicht-geschächtetes Fleisch (geschlachtetes Fleisch, auch nicht von erlaubten Tieren !) ● Meerestiere (außer koscheren Fischen) ● Alle Insekten und Kriechtiere (außer Heuschrecken des Orients) ● Raubvögel ● Sämtliche Innereien verbotener Tiere ● Fettstücke (außer vom Geflügel) und gewisse Sehnen der Tiere ● Fische, - die k e i n e Schuppen und Flossen haben ● Wurst- und Fleischwaren verbotener Tiere ● Jegliche Mischung von "Milchig- und Fleischig"-Produkten !
<p>BEISPIELE :</p> <ul style="list-style-type: none"> ● Rohes Fleisch von erlaubten Tieren, das "gekoschert" wurde, d. h. kein Blut mehr enthält; ● Rind, Kalb, Ziege, Schaf, Hammel, Lamm; ● Rotwild m i t gespaltenen Hufen, das a u c h Wiederkäuer ist, aber auch g e s c h ä c h t e t wurde ! ● Zahme Vögel (Tauben, Singvögel), Gänse, Haus- und Wildenten, Wachteln ● Karpfen, Hering, Lachs, Forelle, Hecht u.dgl.; ● Fischeier (Rogen) von kosch. Fischen; ● Rinderschinken, Kalbswurst u.dgl.; 	<p>BEISPIELE :</p> <ul style="list-style-type: none"> ● Alle Reptilien, Schnecken, Frösche, Würmer (auch im Obst !), Läuse u.dgl.; ● Pferd, Esel, Kamel, Schwein u. a., alle Raubtiere (auch Hund und Katze); ● Hasen, zahmes Wild o h n e gespaltene Hufe/Klauen, Jagdwild generell ! ● Wale, Haie u. a. Raubfische, Stör, Aal, Aalruten, Neunaugen, Rochen, Wels, Seewolf, Katzenwels u. a.; ● Kaviar verbotener Fische (z. B. Stör); ● Krebse, Hummer, Schildkröten, Muscheln, Austern, Krabben etc.; ● Schweinefleisch- und Pferdefleischprodukte (Schinken, Salami, Blutwurst, Sülzen etc. und die meisten Wurstsorten !);

aus: Kurze Judentumkunde, a.a.O. S. 100



Die Speisevorschriften der Juden waren für andere Zeitgenossen immer etwas, was sie nicht so ganz verstanden, was ihnen merkwürdig, geheimnisvoll vorkam und deshalb oft zu seltsamen Vorstellungen führte. So hat man vor allem im Mittelalter die Juden oft des Ritualmordes angeklagt. Lies dir den Text dazu durch und überlege, was daran nicht richtig sein kann, weil es gegen die jüdischen Speisevorschriften wäre!

Ritualmordanschuldigungen

Die Juden "wurden zum Beispiel angeklagt, daß sie zur Zeit des Pessachfestes oder der christlichen Ostern, die oft zusammenfielen, in höhnischer Wiederholung der Jesus zugefügten Leiden Christenkinder 'opferten'. Später kam die Behauptung hinzu, daß sie Christenblut beim Backen der ungesäuerten Pessachbrote und bei anderen Pessachzeremonien verwenden... Zum ersten Mal wurde die Blutbeschuldigung in England erhoben. Es war der Fall des 'heiligen' William von Norwich, im Jahre 1144. Die Juden der Stadt Norwich wurden von ihren christlichen Mitbürgern wegen ihres Wohlstandes beneidet und gehaßt. Als Ende März 1144 die Leiche eines zwölfjährigen Jungen in einem Wald gefunden wurde, beschuldigten fanatische Mönche die Juden, sie hätten den Jungen am Pessachvorabend für rituelle Zwecke zu Tode gemartert. Die Behörden schenkten der Beschuldigung keinen Glauben, aber das Volk glaubte daran. Der Junge wurde als Märtyrer heiliggesprochen, und man erzählte von Wundern, die an seinem Grabe geschehen... Die Beschuldigungen, die in Norwich begonnen hatten, setzten sich bis zu unserem zwanzigsten Jahrhundert fort und hatten überall tragische Folgen, besonders in Deutschland... Vergeblich erhoben sich Könige, Kaiser und Päpste dagegen und erklärten die Ritualmordbeschuldigungen öffentlich als Lügenmärchen."

aus: Max Wurmbrand, Cecil Roth: Das Volk der Juden, 4000 Jahre Kampf ums Überleben, Fourier-Verlag Wiesbaden 1989, S.157ff



Für die Gemeinde in Philadelphia ist der Begriff "Gemeinschaft" sehr wichtig.
Was verstehen die Menschen darunter? Wie stellen sie sich die "ideale" Gemeinschaft vor?



Ist eine solche "ideale" Gemeinschaft überhaupt möglich? Überlegt dies gemeinsam und sammelt Argumente, die eher dafür und eher dagegen sprechen!

<i>Eine ideale Gemeinschaft ist möglich:</i>	<i>Eine ideale Gemeinschaft ist unmöglich:</i>



Jede Gemeinschaft braucht Regeln.
Welche Regeln gibt es in deiner Gruppe?
Weißt du auch, welche Regeln es für die Gemeinschaft der Christen gibt?

Regeln meiner Gruppe:

--

Regeln für Christen:

--